A sc.
3409
m

Asc. 3409 m

Asc. 3409 m

Wahrer Begriff
von der
Verehrung Mariä,
sammt angehängter
Lebensmethode.

Den andächtigen Sodalen der lateinischen Congregation
in
München,
gewidmet von
weiland ihrem würdigen Präses
P. Franz Neumayr,
in lateinischer Sprache:
jetzt
vom unwürdigen Uebersetzer
B. Euperg,
Doktor der Theologie,

Mit einem Titelkupfer.

München, 1819.
Gedruckt mit Lentner'schen Schriften.

B

Sey gegrüßt, du Hochbegnadigte!

Luk. I. 28.

Non aestimo sine labe,
Nec dignum mercede laboris,
Qui pertransit sine Ave
Matrem Salvatoris.

S. Bernardus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Vernunft sagt es jedem, man müsse sich bestreben, von den Dingen wahre Begriffe zu erlangen. Auf unser Denken sowohl als Handeln hat dieß gleich großen Einfluß. Wie die Begriffe, so sind unsre Urtheile und Schlüsse, entweder wahr oder falsch; sie mögen was immer für Gegenstände betreffen, ökonomische, militärische, politische, gelehrte, gerichtliche, sie mögen den Staat angehen oder die Kirche: jeder ist beschaffen, wie seine Begriffe, wir denken und handeln nach denselben.

So ists denn auch mit einer marianischen Sodalität. Einige legen vermög ihrer Idee auf diesen Namen zu viel Gewicht, andere zu wenig; jenen ist nämlich jeder Andachtsgebrauch schon etwas Wesentliches des Christenthums, diesen scheint die Einführung der Congregationen unnütz oder wohl gar abergläubisch zu seyn.

Ich entschloß mich daher in einer kleinen Schrift den Mittelweg, der eigentlich der Tugendweg ist, zu zeigen, mithin den wahren Begriff von der Verehrung Mariä, dazu

sich die Sodalen der lateinischen Congregation bekennen, aufzustellen.

Erreiche ich diesen Zweck, so ist meine Mühe reichlich belohnt: der Sodalität nämlich wird man die gehörige Achtung nicht versagen, den Mitgliedern wird es Trost gewähren, andern wird es Lust machen, Mitglieder zu werden, und solchergestalten das Ganze zur größern Ehre Gottes und zur Beförderung des Seelenheils durch Anspornung marianischer Tugendfreunde gereichen.

Damit aber auf die Lehre die Ausübung oder Anwendung folgen möge, habe ich zum Beschluß eine Lebensmethode des Christen, welcher ein Mariophilus, ein Verehrer Mariä seyn will, angehängt; sie ist genommen aus den Satzungen der Sodalen, und angemessen jedem Alter, jeder Beschäftigung, jedem Stande.

Dieses Handbüchlein kann daher zum täglichen Gebrauche dienen, um im Guten immer mehr zu wachsen.

Ich wünsche von ganzer Seele, lieber Leser! daß dieser Wachsthum dir und mir durch die Fürbitte der Gnadenmutter zu Theile werde.

Wahrer Begriff

von der Verehrung Mariä, wie sie in den Congregationen ihrer Verkündigung üblich ist.

Eine Marianische Congregation ist nichts anders, als eine Gesellschaft mehrerer Christen, die sich zu einer besondern Verehrung der seligsten Jungfrau Mariä zusammen verstanden haben.

Was von einer solchen Gesellschaft zu halten sey, oder was für eine Beschaffenheit und was für einen Werth eine solche Verehrung habe, das will ich in fünf Hauptstücken erklären; und zwar im ersten will ich von der Verehrung der seligsten Jungfrau überhaupt handeln: im zweiten von den Eigenschaften der wahren Verehrung: im dritten von der Verehrung, welcher die Congregationen der Verkündigung Mariä sich insbesondere befleißigen: im vierten werde ich die herrlichen Früchte der Verehrung anführen, und im fünften die Zweifel auflösen, welche dawider vorgebracht werden.

Kurz und gut! ist das Sprüchlein, nach dem ich mich richten werde.

Erstes Hauptstück.

Von der Verehrung der seligsten Jungfrau überhaupt.

Es gab einige, die in ihrem unklugen Eifer so weit giengen, daß sie behaupteten, die Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau sey unter einer schweren Sünde gebothen. Ich halte mich an die Lehre der Trienter Kirchenversammlung, und ohne in den Streit über die Nothwendigkeit einzugehen, verweile ich vielmehr bei der Anständigkeit, Billigkeit und Nützlichkeit des marianischen Cultus. Meine Ueberzeugung sagt mir, daß diese Gründe auf die Herzen vernünftiger Menschen weit mehr einwirken, als ein trauriger Nothzwang.

§. 1.

Anständigkeit der Verehrung.

Umsonst stemmen sich die Irrlehrer gegen die Verehrung, welche von den Katholischen der Mutter Gottes erwiesen wird. Alterthnm, Vernunft und Gott selbst sind für die Anständigkeit dieses Cultns.

Das Alterthum bezeugen alle Jahrhunderte; wir könnten daraus eine Menge Beweise und Beispiele der Heiligen anführen, wenn wir nicht befürchten müßten, allzu lange zu werden. Verlangt jemand dießfalls eine ausführliche Belehrung, dem empfehlen wir

das vortreffliche Werk, welches der eben so gelehrte als fromme Jesuit, Petrus Canisius, von den Vorzügen der seligsten Jungfrau geschrieben hat. Im fünften Buche desselben, und besonders in den letzten fünf Hauptstücken, wird auf eine sehr gründliche und wohlerfahrene Weise von der Uebereinstimmung gehandelt, mit welcher die Alten die heilige Gottesgebährerin verehrt und angerufen haben. Der Verfasser steigt aufwärts vom K. Maximilian I. bis zum K. Friedrich I., von da bis bis zum Otto dem Großen, dann bis zum Mauritius und Constantin, endlich von den Zeiten der Christenverfolgungen hinauf bis an das Zeitalter der Aposteln.

Uns kann es für diesmal genügen an dem, was die heilige Jungfrau von sich selbst geweißaget hat: Sieh, sprach sie, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. — (Luc. 1, 48.) Der Ausspruch ist so allgemein, daß man ihm die Wahrheit absprechen müßte, wenn nicht alsogleich von Anbeginn der Kirche auch die Verehrung Mariä angefangen und sich verbreitet hätte.

Fragen wir die gesunde Vernunft, so antwortet sie uns, die Mutter sey würdig verehrt zu werden, der wir einen solchen Sohn zu danken haben, als der Gottmensch ist.

Wollten wir diese Aussage der Vernunft verwerfen, so blieb uns nichts übrig, als entweder eine Würde geringzuschätzen, welche die höchste ist, oder überhaupt jeder Würde unsere Verehrung abzusprechen. Es wird doch zugegeben werden, daß Diener und Freunde

Gottes Ehre verdienen, sollte denn die Mutter Gottes weniger seyn? —

Ich glaube, wer Menschengefühl hat, dem leuchtet die Vernunftwahrheit, daß der göttlichen Mutter Verehrung gebühre, so klar ein, als am hellen Mittage die Sonne scheint.

Aber Gott selbst ist wohl der stärkste Beweggrund für die Anständigkeit des marianischen Cultus. Wer kann zweifeln, daß die Jungfrau der Verehrung werth sey, welche Gott, dessen Urtheil die Richtschnur aller andern Urtheile seyn soll, so hoch geehret hat? Gott ehrte Mariam, da er sie von Ewigkeit her unter allen übrigen ihres Geschlechtes erkohr, seine Mutter zu seyn: da er sie ganz allein durch ein besonderes Vorrecht von der Makel der Erbsünde befreyte: da er ihr einen Engel mit einer Bothschaft sandte, die in den auserlesensten Worten abgefaßt war: da er ihrer jungfräulichen Obsorge seine Kindheit, Erziehung und Jugendbildung anvertraute: da er sterbend sie seiner Kirche, welche damals in der Person des Johannes vertreten ward, als eine Mutter der Lebendigen als eine zweite und bessere Eva einsetzte, da er sie nach ihrem Tode erweckte, über alle Chöre der Engeln und Heiligen erhob, und als wahrer Salomon zunächst bei seinem Throne der Mutter den ihrigen anwies: da er endlich ihren Namen kaum ein wenig niedriger unter den Seinigen setzte, ehrenvoll für den Himmel, heilsam für die Erde, schreckbar für die Hölle.

Was Gott diesfalls gethan hat, mußte der Kirche, die vom Geiste Gottes regiert wird, allerdings zur Richtschnur dienen, nach welcher sie die Verehrung

Mariä beschloß und regelte. So entstand also die Hyperdulie, ein Cultus, welcher zwar minder seyn soll, als Latrie, die dem höchsten Gotte allein gebührt, aber doch auch mehr als Dulie, womit die übrigen Heiligen insgemein pflegen verehret zu werden; denn es ist einleuchtend, daß nichts anständiger seyn kann, als der jungfräulichen Mutter Gottes eine solche Verehrung zu wiedmen.

§. 2.

Billigkeit des marianischen Cultus.

Es ist überdies auch billig, Mariam zu verehren. Der Grund hievon liegt in der Größe und Vortrefflichkeit derjenigen, welche verehrt wird; denn je und allezeit hat Größe Anspruch auf Ehrbezeugung. Fragst du, was für eine große Frau Maria sey? Sie antwortet dir selbst: Große Dinge that er an mir, der Mächtige (Luc. 1, 49.), oder was Eins ist: groß machte er mich, wahrhaftig sehr groß von Stufe zu Stufe, groß im Reiche der Natur, noch größer im Reiche der Gnade, am allergrößten im Reiche der Herrlichkeit.

Wie groß Maria im Reiche der Natur sey, hat ein frommer Mann in diesem Verse ausgedrückt:

„Was Gott vermag durch sein Geboth,
Vermagst du, Jungfrau! durch Gebeth.“ *)

Die Flammen des Feuers legen ihre zerstörende Wuth darnieder, die Wasserfluthen hemmen ihre Verheerung, die bösartige Luft wird gereinigt, das un-

---

*) Quod Deus imperio, tu prece Virgo! potes.

fruchtbare Erdreich bringt Segen, Krankheiten fliehen, Wunden heilen, der Tod selbst wirft seine Waffe weg, und legt der Heiligen seinen Mordpfeil zu Füssen. Kann etwas billiger seyn, als daß die Natur der Frau gehorche, da ihr der Herr der Natur so oft gehorsam war?

Ist vielleicht Maria minder groß, minder mächtig im Reiche der Gnade?

Die gemeine Meinung der Väter und Lehrer geht dahin, daß es nicht leicht ein sicherers Kennzeichen der Auserwählung geben könne, als die wahre marianische Andacht. Die Theologen führen für diese Meinung einen doppelten Grund an: den ersten nehmen sie von der Gewalt Christi her, den zweiten von der Nothwendigkeit des Gebethes um Erlangung der Endes- oder Final-Gnade, die in der Reihe der Auserwählung den Beschluß macht, und das Werk vollendet.

Dem Herrn Christus ist alle Gewalt gegeben, zur Herrlichkeit auszuwählen, welche er vor andern wolle; können wir zweifeln, ob er den Uebrigen diejenigen vorziehen werde, für welche Maria bitten wird? Oder kann es ein Vernünftiger für wahrscheinlich halten, daß Maria ihre Fürbitte mehr den Fremden als ihren andächtigen Pflegekindern werde angedeihen lassen? Es ist demnach ein folgerechter Schluß, daß unter denen, welche Christus auserwählt hat, hart oder gar nicht Jemand seyn werde, der nicht Mariä ergeben war, und ihr — die uns dem Sohne empfiehlt und bei dem Richter vertritt — entweder die Erhaltung seiner Unschuld, oder die Rückkehr zur Buße, oder

die Gnade einer ausgezeichneten Heiligkeit nicht zu danken habe.

Zwar ist diese Lehre keine derjenigen, die uns der Glauben als göttlich gewiß vorstellt und befiehlt; sie ist aber nichtsdestoweniger so gründlich und vernunftmäßig, daß sie der Himmelsköniginn so viele getreue und ämsige Diener verschafft, als es heilige, weise und heilsbeflissene Menschen gibt.

Wir kommen zum Reiche der Herrlichkeit, um da zu sehen, was für ein majestätisches Ansehen Maria habe. Als David die Königinn der Heiligen im Geiste erblickte, konnte er sich nicht enthalten, vor Entzücken aufzurufen: Die Königinn stand zu deiner Rechten, ganz in Goldstoff gekleidet, auf die verschiedenste Weise geschmückt. (Ps. 44.) Thron, Anzug und Hofstaat werden prächtig geschildert. Der Thron ist Gott zur Seite aufgerichtet, über alle Sitze der Heiligen an Kostbarkeit und Stufen erhaben. Salomons Thron wird in der Schrift als der einzige beschrieben, dergleichen in allen übrigen Reichen keiner zu finden war (2. Chronik. 9, 19). Nehmen wir den Thron Christi aus, so wird auch im Himmel keiner seyn, der dem Throne der jungfräulichen Königsmutter gleich käme. Seine Materie ist Gold und Elfenbein, ein herrliches Sinnbild ihrer mit der Jungfrauschaft verbundenen Mutterwürde. Seine Form oder Gestalt besteht aus sechs Staffeln, und goldene Löwen zieren den Sitz umher; dies sind die Symbole der Heldentugenden, durch deren Verdienste die seligste Jungfrau hoch emporgehoben wurde über alle Engel, über Patriarchen und Propheten, über alle

Jungfrauen, Beichtiger, Martyrer und Aposteln, das ist, über alle sechs Hauptreihen der Heiligen, aus denen die triumphirende Kirche zusammen gesetzt ist.

Die Pracht des Thrones wird indeß durch die Kleidung aus Goldstoff noch mehr herausgehoben. Hier sieht man nämlich himmlisches Gold, kein irdisches, welches noch unrein, schlecht und von Gott sogar seinen Feinden vergönnt ist.

Das himmlische Gold ist ganz rein und durchsichtig, gleich einem Krystall. In diesem Glanze sah es Johannes (Offenb. 21, 18.) als das vollkommenste Licht, und da er gleichsam Davids Ausdruck deutlicher giebt, beschreibt er den Anzug Mariä mit dem, daß sie angethan sey mit der Sonne, den Mond unter ihren Füssen habe, und auf dem Haupte eine Krone aus Sternen trage. O ihr Himmelsbewohner! wer sah jemals eine Kleidung, die dieser ähnlich seyn könnte an Schimmer und Herrlichkeit? Denn auf Erden hatte die Königstochter alle Zierde im Innern verborgen. Die Gottesgebährerin machte hier in diesem Leben jenes starke Weib, wovon die Sprichwörter (C. 31.) zeugen; in stiller Eingezogenheit beschäftigte sie sich mit Arbeiten von Woll und Leinen. Sehr weislich! ihre Hände handelten solcher Gestalten aus Vorsicht; sie verfertigte sich selbst ihre Deckzeuge, und was sie an Byssus und Purpur zu ihren Leibröcken brauchte. Vielleicht scheint es einigen, sie habe diesfalls nichts Besonderes gethan; aber Geduld! am jüngsten Tage wird sie fröhlich seyn, und so viele thörichte Jungfrauen beschämen, die allzu sehr um das

Aeußere besorgt sind, und mit dem Zeitlichen sich abgeben. Die weiseste Jungfrau arbeitete für die Ewigkeit; für diese bereitete sie sich mit wahrhaft göttlichem Entschluß ein dergestalt schimmerndes Kleid, daß es schien, sie habe Sonne, Mond und Sterne angezogen und zu ihrem Aufputze gewählt.

Die Hofhaltung, womit Maria umgeben ist, vollendet ihre Herrlichkeit. Hier soll es deiner Aufmerksamkeit, marianischer Leser! nicht entgehen, daß das Reich Christi ein vermischtes Reich sey, zusammengesetzt aus dem Reiche der Barmherzigkeit, weil er Heiland ist, und aus dem Reiche der Gerechtigkeit, weil er Richter seyn wird. Als er nun seine Mutter in den Himmel aufgenommen hat, sagte er zu ihr glaublich, was Assuer zur Königinn Esther sprach: Was ist dein Begehren? Beträfe es gleich die Hälfte meines Reiches, du sollst sie haben. (Esth. 5.) Hierbei hat Maria ohne Zweifel, wie sie allemal zu thun gewohnt war, den besten Theil erwählt, nämlich das Reich der Barmherzigkeit. Es ward daher beschlossen, daß der Kirche, die den geistlichen Leib Christi ausmacht, von ihrem Haupte Christus alle Gnaden und Güter durch Mariam gleichsam wie durch Halsröhre zufließen sollten. Wenn also David sie auf die verschiedenartigste Weise geschmückt sah, so stellte sich ihm gewiß ihr ganzer Hofstaat dar, der aus eben so vielen Ministern der Barmherzigkeit besteht, als es Gegenstände derselben gibt, die uns drücken. Getraust du dir noch Einwendungen zu machen, ob es billig sey, eine so große Frau zu verehren, und zwar eine so große Frau in allen

drei Reichen, der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit? — Doch, es gibt Köpfe, denen weder die Anständigkeit, noch die Billigkeit ein hinreichender Grund zu seyn scheint, irgend etwas zuläßig zu finden; sie wollen durchaus den Nutzen oder Vortheil sehen, den die Sache gewähren kann. Auch diesen soll ein Genüge geleistet werden, dadurch dem bisher nur obenhin Berührten eine viel größere Deutlichkeit verschafft wird.

§. 3.

Nützlichkeit der marianischen Verehrung.

Ohne mich bei den Wohlthaten aufzuhalten, welche bloß auf natürliche Güter Bezug haben, und den andächtigen Pflegkindern Mariä nicht selten, ja sehr oft wunderbarer Weise zugetheilt werden, will ich mich hier einzig auf die Wohlthaten der Gnade einschränken, welche zur ewigen Glorie den Weg bahnen. Maria kann helfen; dieß ist aus dem Vorhergehenden abzunehmen: aber sie will auch helfen; dies werden wir im Verfolg klar einsehen. Dieser tröstlichen Wahrheit müssen wir zu dem Ende auf den Grund zu kommen suchen.

Als Urheber der Natur wirkt Gott, wiewohl er könnte, nicht immer unmittelbar durch sich selbst. Er giebt der Welt Licht, Wärme, Fruchtbarkeit u. s. w. allein nicht durch sich selbst, sondern durch die Sonne und andere Mittelursachen, welche er dazu verordnet hat, um ihre geeigneten Wirkungen hervor zu bringen. Von dieser bestimmten Ordnung geht der Schöpfer nicht leichtlich ab, außer in ganz besondern Fällen, wo entweder die Laster der Menschen eine Ausnahme, oder

die Verdienste und Gebethe der Heiligen ein Wunder erheischen.

Gott wird als Urheber der Gnade nicht anders handeln; ja wäre es auch an dem, daß uns diese göttliche Verfahrungsweise anzunehmen der Glauben nicht zwänge, so kommen wir doch dazu auf dem Wege der Erfahrung. Die Sache ist zu wichtig, als daß wir nicht trachten sollten, uns von ihr zu überzeugen.

Es giebt zweierlei Gattungen jener göttlichen Gnaden, die man hilfreiche zu nennen pflegt, nämlich äußere und innere. Durch beide kommt unsre Rechtfertigung, oder das Wachsthum derselben unfehlbar zu Stande: von außen bereiten sie uns dazu vor, und von innen dienen sie als Werkzeuge, das Geschäft zu vollenden. Das erstere bezeugt der Ausspruch des Apostels: Glaube setzt Unterricht, Unterricht aber göttliche Belehrung voraus (Röm. 10, 17). Das Andere lehrt der Mund der ewigen Wahrheit selbst, da er spricht: Ohne mich vermöget ihr nichts (Joh. 15, 5.) so wenig als Reben ohne Weinstock.

Die erste Ursache ist daher immerhin Gott, es sey im Reiche der Natur, oder im Reiche der Gnade; allein Gott pflegt nirgends anders als durch Zwischenursachen zu wirken, das ist, durch Gnaden, welche er zu dem Ende aus sich mittheilt, damit sie den freien Willen des Menschen gefaßt machen, antreiben und unterstützen, um ein übernatürliches Werk hervorzubringen, welches einer ewigen Belohnung würdig ist.

Das bisher Gesagte ist eine Glaubenslehre. Aus der Erfahrung aber wissen wir, daß die Gnaden nicht

gleich groß seyen, und nicht allen in gleichem Maaß, in gleicher Zahl und Stärke verliehen werden; einige sind kräftig, einige minder kräftig, einige bloß hinreichend, und wieder einige von der Art, daß sie zwar die Handlung schlechtweg möglich machen, aber keineswegs beitragen, sie mit Leichtigkeit, mit Starkmuth mit Vergnügen und Behaglichkeit ausüben zu können.

In der That giebt es Menschen (wenn wir von den äußern Gnaden reden wollen) die einen Frieden im hohen Grade genießen, von einem Ueberflusse der Heilsmittel umgeben sind, unter einer sorgfältigen Wachsamkeit der Vorgesetzten beinahe keine Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde kennen. Dagegen giebt es andere, deren Geburt und Erziehung sie mitten unter eine böse Nation versetzt hat; sie müssen der meisten Hilfsmittel für die Seele beraubt leben; sie sind verwickelt in Sorgen und Geschäfte, welche ihren Geist ganz verkehren; es mangelt ihnen an einem tüchtigen Gewissensrath, an einem eifrigen Freund, an Erbauungsbüchern, ja sogar an Zeit und Augenblicken, um frei und ungestört zu Gott aufzublicken, und ihm einige Seufzer zuzuschicken: so sehr hat ihnen der höllische Seelenfeind Berge von Hindernissen gegen ihr ewiges Heil aufgethürmt. O! wie verschieden sind die Wege der Menschen, die sie gehen müssen um den Himmel zu erreichen! jene über Blumengefilde, diese über Eis und Schneegebürge. —

Eben so verschieden sind auch die innern Gnaden, wie sie genannt werden; denn wir dürfen nur ein wenig auf uns selbst aufmerksam seyn, so werden wir gewahr, daß unsrer Seele vom Guten und Bösen

tägliche Abwechselungen begegnen. Heute gleichen wir dem Saulus; himmlischer Glanz umstrahlet uns plötzlich, und von heilsamen Schrecken ergriffen, rufen wir: Herr! was willst du mir? In diesem Zustande wird es uns schwer, gegen den Stachel auszuschlagen. Morgen haben wir an der Buße satt, sie fällt uns zu hart, und das Gesetz in unsern Gliedern widersteht mit aller Stärke dem Gesetze unsers Geistes. Bisweilen sind wir von der Liebe Gottes dergestalt entbrannt, daß wir voll Kühnheit fragen: Wer ist im Stande uns von der Liebe zu trennen? Beherzt fordern wir alsdenn zum Streite mit unsrer Standhaftigkeit die größten Feinde heraus, Schwert, Hunger, Verfolgungen, die Gegenwart, die Zukunft, den Tod und den Teufel. Doch leider! nach Kurzem schlagen uns wieder die Backenstreiche des Satansengel ganz darnieder; in Traurigkeit versunken, überlassen wir uns finstern und ängstlichen Gedanken, wir mögen nicht bethen, nicht lesen nicht arbeiten, und es kommt oft so weit, daß uns das Leben verdrießt.

So ein gewaltiger Unterschied herrscht zwischen den göttlichen Gnaden, und zwischen den Gemüthsbeschaffenheiten, welche aus der bloß hinreichenden Gnade entstehen, die gewöhnlich das einfache Können gewährt, und jenen, welche hervorgebracht werden, von einer größeren Gnade, von der mächtigen, siegreichen Gnade, die sich bei aller leiblichen Schwachheit, bei allen Stürmen der Temperamente auf den Geist, dennoch wirksam zeigt. Hierüber ist die Welt längst schon durch viele tausend Beichtiger und Martyrer in Erstaunen gesetzt worden.

Dies vorausgesetzt, läßt sich nun allmählig der Beweis führen, wie nützlich die wahre Andacht zur Himmelsfrau Maria sey. Was jetzt folgt, wird dem unbefangenem Leser nicht unangenehm seyn.

Christus ist für alle Menschen gestorben, hat allen Menschen das Recht zum Himmel, mithin auch zu den Mitteln, welche schlechtweg nothwendig sind dahin zu gelangen, mittelst seines Todes erworben. Zu diesen Mitteln gehören die bloß hinreichenden Gnaden, die folglich von Gott keinem Menschen versagt werden können. Dies ist abermals eine Glaubenswahrheit.

Was aber jene höheren Gnaden betrifft, von denen die bloß hinreichenden weit übertroffen werden, wiewohl sie gleichfalls ihre Kraft aus den Verdiensten Christi haben, so hat doch Niemand ein Recht darauf; sie werden daher nach willkührlicher Gunst des Erlösers gleichsam als aus einem unerschöpflichen Schatze, an Zahl, Gewicht und Maaß unterschiedlich vertheilt. Im ersten Buche Mosis (43, 34) lesen wir etwas, das nicht unschicklich eine Abbildung dieses Geheimnisses vorstellen kann: Joseph nämlich bewirthete alle seine Brüder mit einem Gastmahle, ließ aber dem Benjamin mehr vorsetzen, als den übrigen, also zwar, daß dieser um fünf Theile mehr bekam.

Wenn demnach hier von den Gnadengeschenken die Rede ist, so wird nicht jegliche Gnade verstanden, und am wenigsten diejenige, welche wegen Christus einem jeden Menschen rechtlich gebührt. Es handelt sich vielmehr von dem Ueberfluß und von der Vorzüglichkeit der Gnaden; denn darin besteht

die willkührliche Gunst, die nach Belieben einigen geschenkt, andern entzogen wird. Hieher gehört, was Paulus von Gott (Röm. 9, 18.) schreibt: Er erbarmet sich, wessen er will, d. i. aus freier Gunst, wie wir sagen, und wen er will, verhärtet er, nicht als machte er den Menschen wirklich verstockt, sondern weil er die Verstockung nicht verhindert durch solche außerordentliche Gnaden, welche er zu verleihen keineswegs schuldig ist.

Daraus nun wird es sehr klar, daß die Andacht gegen die seligste Jungfrau von großem Nutzen sey. Gott erbarmt sich, wessen er will; die Frage ist also: wessen will er sich erbarmen? Weder uns noch Christo hat er sich, durch irgend ein Versprechen verbindlich gemacht, einem vor dem andern seine Gunst zuzuneigen; wir können also diese besondere Zuneigung weder fordern noch verdienen.

Können wir sie aber nicht wenigstens erflehen, entweder durch uns oder durch einen Patron? Dieser Fall ist noch übrig. Du wirst mir antworten: der Vater hat alle Gewalt dem Sohne gegeben, daß er die Gnaden austheile, wie er wolle. Gut! so sage mir denn ich bitte, an welche wird sie der Sohn austheilen wollen? glaubst du nicht, daß er freigebiger seyn werde gegen diejenigen, die ihn darum anflehen, als gegen jene, die ihn nicht anflehen? Stände ihm unser Flehen nicht an, warum hat er uns wohl so oft und auf so vielerlei Weise zum fleißigen Gebethe angewiesen? warum hat er den Bethenden die Versicherung gegeben; sie würden alles erhalten, um was sie in seinem Namen bitten werden, das ist (wie es der h.

Augustin auslegt) um was sie zu ihrem Seelenheile im Namen des Heilandes bitten werden? — Eben recht, wendest du ein, ich richte dich aus deinem Worte, den Bethenden ist Christus besonders geneigt, allein er will, daß man zu ihm kommen solle; was braucht es, Patronen anzurufen, oder welchen Vortheil kann dies gewähren? — Geduld! es wird sich zeigen.

Die außerordentlichen Gnaden werden von Gott gewöhnlich nur den Bittenden verliehen; in diesem Stücke sind wir einig. Es läßt sich also nicht läugnen: wer gut bethet, erlangt viele Gnaden; wer besser bethet, erlangt mehrere Gnaden; wer am besten bethet, erlangt die meisten und sonderbarsten Gnaden.

Diese Folgerung ist der Vernunft gemäß, niemand wird sie tadeln. Ich schließe weiter daraus: gut bethet, wer sich Christo nahet, und durch sich selbst ihn bittet; besser bethet, wer durch einen Patron ihn anfleht; am besteu bethet, wer durch die Gottesgebährerinn seine Bitten zu ihm abschickt, vorausgesetzt, daß alles Uebrige vorhanden ist, was zu einem guten Gebethe erfordert wird.

Um die Richtigkeit dieser Behauptung einzusehen, ist es genug, einen Blick auf die Bedingnisse zu werfen, welche Christus von dem Bethenden verlangt; diese sind aber vorzüglich Ehrerbietung und Vertrauen. Wenn wir nun unsere Bitten durch einen Patron zu Gott gelangen lassen, so gewinnen beide, Ehrerbietung und Vertrauen, einen merklichen Zuwachs: die Ehrerbietung wird größer, weil wir uns

tiefer erniedrigen, und das Vertrauen wird größer, weil es bei dem Bewußtseyn unsrer Unwürdigkeit aufgerichtet wird von den Verdiensten des Fürbitters, und zwar um desto mehr, je gewissere Beweise wir haben, wie viel unser Patron bei Gott vermag und will.

Urtheile nun selbst, marianischer Leser! was du zu hoffen habest, wenn du die Mutter Gottes anflehest, daß sie für dich bitte. — Wird sie aber dieses wohl thun? O weg mit diesem Zweifel! er wäre beleidigend für eine solche Mutter, und noch dazu bei einem Geschäfte, welches nichts weniger als das ewige Heil des Sohnes betrifft. Vielleicht könnte sie dir ihre Fürbitte verweigern, wenn dein Gesuch dahin gienge, daß sie dir Reichthümer, Ehren, Wohlleben erbitten solle; dagegen wenn du für die Seele bittest; wenn du zum Besten der Seele um solche Gnaden anlangest, die nicht anders als durch das Gebeth zu erlangen sind, wenn du um das bittest, um was zu bethen der Heiland befohlen hat; so glaube nur sicherlich, die Mutter des Heilandes kann nicht unterlassen, mit dir zu bitten, besonders wenn du sie darum angeflehet und angerufen hast.

Wir wissen mithin von der marianischen Verehrung so viel, daß sie nützlich sey, und wie nützlich sie sey. Es ist ferner auszumitteln, wem sie nützlich ist, oder mit andern Worten: welche ist die wahre Verehrung und wer ist der Würdige, dem sie Hilfe verschaffen wird?

Zweites Hauptstück.

Von den Eigenschaften der wahren Verehrung Mariä.

Wenn überhaupt die Verehrung der Gottesmutter zum Seelenheile nützlich ist, so wird sie um so nützlicher seyn, je vollkommner sie ist. Die vollkommenste Verehrung wird daher auch ganz gewiß den höchsten Grad der Nützlichkeit erreichen. Der Apostel wünscht, oder befiehlt eigentlich: Beeifert euch um die nützlicheren Gaben! (1. Cor. 12, 31.) Ihm zu gehorchen, wollen wir stufenweise die Eigenschaften erwägen, welche das Wesen, und welche die Vollkommenheit der wahren Verehrung ausmachen, oder was eins ist, welche Verehrung gut, welche besser, und welche die beste sey.

§. 1.

Wesentliche Eigenschaften des marianischen Cultus.

Verehrung und Lob unterscheiden sich meistens darin, daß der Lober durch Worte, der Verehrer durch Merkmale Jemanden seine Hochschätzung zu erkennen giebt. Schwebt das Lob bloß auf den Lippen, so ist es entweder Schmeichelei oder Verspottung: und liegt der Verehrung die Achtung der Person nicht zum Grunde, so ist sie Falschheit und Verstellung.

oder wenn sie auf einen Gegenstand der Religion Bezug hat, Gleisnerey und Scheinheiligkeit.

Die wahre Verehrung ist diejenige, wo das Merkmal dem, was es anzeigt, ganz entspricht: der äußere Gebrauch macht ihre Materie aus, die innere Hochachtung ihre Form, welche beide dem Verehrungsact sein vollständiges Wesen geben. Aus dieser Beschreibung springt es in die Augen, daß der religiöse Cultus (von dem politischen reden wir nicht) zwei nothwendige Eigenschaften haben muß, wenn er auf die Wahrheit Anspruch machen will, nämlich: er muß andächtig und rein seyn. Mangelt eins von diesen beiden, so kann er keineswegs ein wahrer Cultus genannt werden; denn diese zwei Eigenschaften gehören zum Wesen der Verehrung.

Im Abgang der Andacht bleibt es immer ungewiß, ob die innere Schätzung vorhanden sey, diese Seele des wahren Cultus. Wahrhaftig! wer die Gottesgebährerin hochachtet, weil ihm sein Verstand vorstellt die Würde, dazu sie erhoben wurde wegen Gott, die Vorzüge, womit sie ausgeschmückt wurde wegen sich selbst, und die Gnaden, mit denen sie bereichert wurde wegen uns, der muß in seinem Herzen fromme Rührungen der Liebe, Freude und des Zutrauens empfinden, daraus jene Willfährigkeit zu allen der seligsten Jungfrau angenehmen Diensten entsteht, welche Andacht heißt, das ist, herzliche Ergebenheit, Anhänglichkeit und unverdrossenes Darandenken, sie zu ehren. So ertheilte Gott selbst den Israeliten durch den Mund Mosis das

Lob, daß sie mit bereitwilligem und andächtigen Gemüthe zur Auszierung der Stifthütte ihre Kostbarkeiten opferten (2 Mos. 35, 21. 29). Gleichwie nun Andacht ohne Verehrung unthätig ist, also ist Verehrung ohne Andacht ein leeres Gedicht, eine Scheide ohne Degen, eine Lampe ohne Oel, ein todter Körper ohne Geist. Ja! diejenigen haben schlechte Ursache, sich als Verehrer Mariä zu rühmen, welche es nur frostig sind, nur obenhin, mit Zwang, oder aus Gewohnheit, aufs Aug, mit innerlicher Traurigkeit und schändlichem Eckel.

Eben so wenig verdienen es jene, wahre Verehrer Mariä genannt zu werden, welche zwar Andacht blicken lassen, aber dabei nicht die gehörige gute Meinung oder Reinigkeit der Andacht haben. Es giebt viele, die gegen die seligste Jungfrau tiefe Ehrfurcht tragen, ihre Hoheit anerkennen, ihrer Heiligkeit huldigen, auf ihre Macht vertrauen, und eben deßwegen sich angelegen seyn lassen, durch alle mögliche Andachtsübungen sie zu verehren, mit Gebethen, mit Fasten, mit Allmosengeben, mit Wallfahrten, mit Eintritt in ihre Bruderschaften, mit Opfergaben und Altarzierden, kurz: mit allem dem, was einem andächtigen Pflegkinde Mariä zuzukommen scheint. Allein da ihre Absicht nicht rein ist; da sie durch ihre Andachtsbezeugungen nichts anders zu erlangen suchen, als um desto sicherer sündigen, und nach einem lasterhaften Leben dennoch heilig sterben zu können; so ist allerdings ihre Verehrung nicht die wahre Verehrung, sie ist ein Verbrechen, eine große Vermessenheit, dadurch die heiligste Jungfrau entehret wird.

Unverfälschte Andacht besteht in der Bereitwilligkeit zu thun, was der seligsten Jungfrau wohlgefällig ist, und folglich noch mehr in der Bereitwilligkeit zu meiden, was ihr mißfällig ist. Welche Unverschämtheit ist es also nicht, wenn du dich ihren andächtigen Diener nennst, und doch dein Spiel mit der Schlange fortsetzest, welcher sie den Kopf zertreten hat? Wenn du die Gottesgebährerin auf einer Seite zwar verehrest, aber auf der andern Seite dich sorgfältig hütest, es ja bei Leibe nicht mit dem Teufel zu verderben? Wenn du den Abgott Dagon neben der Bundeslade auf den nämlichen Altar hinstellest? Setzen wir den Fall, ein Großer des Hofes verehre die Mutter des Königs mit ganz außerordentlicher Aufmerksamkeit und ausgezeichneter Dienstfertigkeit, aber einzig in der Absicht, damit sie mittels ihres Schutzes ihm seine wider den König beschlossene Empörung ungestraft ausführen helfe; ey doch! wird diese Königsmutter die Verehrung eines solchen Menschen im Ernste aufnehmen können, und sich nicht vielmehr von einem so abscheulichen Zutrauen aufs ärgste beschimpft halten? Wenden wir dieses Beispiel auf die Mutter Gottes an: es wird uns einleuchten, daß ihre wahre Verehrung mit einer verkehrten Meinung oder Gemüthsstimmung so wenig bestehen kann, als wenig es möglich ist, ihre gegründete Hochschätzung zusammen zu reimen mit dem gotteslästerischen Gedanken (worauf jene böse Meinung beruht) daß Maria nicht nur die Patronin des Sünders, sondern auch der Sünde sey, und uns gegen letztere einen Freiheitsbrief von ihrem göttlichen Sohne auswirken könne.

Eins will ich jedoch zum Troste der Schwachen hersetzen, die noch nicht stark genug sind, gleich dem Samson die Stricke zu zerreißen, womit sie gebunden sind. Sie sollen nicht nachlassen, die barmherzige Mutter mit ihren gewöhnlichen Andachten zu verehren, aber sie sollen es wenigstens mit dieser Gesinnung thun, damit ihnen der gute, starkmüthige und heldenmäßige Wille zu Theile werden möge, sich loszureißen von den Fesseln der Sünde.

Solcher Gestalten werden sie doch endlich den Willen eines andächtigen Willens zu erkennen geben, und diese Gesinnung wird erklecken, um ihre wiewohl unvollkommene Verehrung doch in der Hauptsache und im Wesentlichen wahr und heilsam zu machen, nach der Art und Weise, wie die Kirche bethet:

Hilf dem Volke, wenn es sich
Zu dem Falle nahet hin;
Eile und erbarme dich!
Aufzustehn hat es im Sinn! *)

So viel von den wesentlichen Eigenschaften des marianischen Cultus für die Diener, jetzt kommen wir zu den Vollkommenheiten desselben für die Kinder.

§. 2.

Eigenschaften, welche die Vollkommenheit der Verehrung angehen.

Wir haben gesehen, daß Andacht und Lauterkeit der Gesinnungen die Hauptsache der Ver-

---

*) Succurre cadenti, surgere qui curat, populo. Antiph. Eccl. in Adventu.

ehrung Mariä ausmachen, wenn sie eine wahre Verehrung seyn soll. Um sie aber auf den Grad der Vollkommenheit zu bringen, gehören Früchte dazu, nach denen ein guter Baum geschätzt wird; die Herzensverehrung nimmt daher an Werth zu, je öfter und ausgezeichneter ihr von außen Werke der Ehrbezeugung entsprechen, das ist, je mannigfaltiger und öffentlicher die äußern Ehrbezeugungen dargelegt werden. Die wahre Verehrung der heiligen Mutter Gottes wird dadurch gesteigert und zu einer hohen Vollkommenheit gebracht.

Mannigfaltigkeit bei den Werken der Verehrung ist sowohl der Hochverehrten angenehm als dem Verehrer selbst. David sah Mariam im Geiste, wie sie umgeben war mit Verschiedenheit (Psalm. 44, 10.) jener Ehrbezeugungen nämlich, welche ihr nach der Größe und Würde ihrer Verdienste von allen Völkern, Personen, Ständen und Gesellschaften auf die mannigfaltigste Weise erwiesen werden.

Es liegt dies ganz in der Natur der Sache; denn welcher Mensch wird sich wohl sehr geehrt zu seyn glauben, wenn man sich bloß begnügt mit einem einzigen Zeichen ihm seine Achtung zu erkennen zu geben, etwa mit einer Verbeugung oder mit Entblößung des Hauptes? — Ganz anders dagegen findet sich ein Patron geschmeichelt, wenn er Ehrenzeichen von vielerlei Art empfängt; wenn nichts gespart wird, was nur immer das Gepräge der Ehrfurcht an sich trägt, womit man gegen ihn erfüllt ist; ja! wenn man täglich sich befleißiget, ihm davon neue Beweise abzulegen. Solch eine tiefe Ergebenheit ist erfinderisch, wird niemals

schlaff oder müde, und erschöpft sich um so weniger, als sie in einem fruchtbaren und fetten Boden ihre Wurzeln geschlagen hat: eben darum aber gefällt sie, erweckt Wohlgefallen, und reißt gänzlich hin. Der h. Apostel Paulus schreibt: einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. (2. Cor. 9, 7.) Kann Maria nicht gleichfalls solchen Gebern geneigt seyn? — Doch wer leistet seine Dienste fröhlicher, als der sich mit abwechselnden Dienstleistungen beschäftiget? Eckel und Trägheit schleicht nur bei denjenigen ein, die ohne Unterlaß einerlei Dienste verrichten. Soll das ersterbende Feuer wieder auflodern, so lege neues Holz zu, erfrische es mit dem Blasebalg, gieß Oel darein, unterhalte es mit hinreichender Menge von Scheitern: dies alles trägt bei, die Flamme zu ernähren, und je verschiedener die Bemühung ist, derselben Dauer zu verschaffen, desto anhaltender wird die Hitze seyn; ungeachtet aller Feinde und Hindernisse, die sich zu ihrer Abnahme und Verlöschung wie immer hervorthun, und vereinigen mögen.

Noch mehr Wohlgefallen wird es jedoch der übergebenedeiten Gottesmutter gewähren, wenn ihre Verehrung nebst der Mannigfaltigkeit auch von Seite der Oeffentlichkeit sich zeigen wird.

Der öffentliche Cultus ist dem Privatdienste gegenüber gestellt, und während dem dieser in Geheim und in der Verborgenheit still ausgeübt wird, erscheint jener feierlich im Angesichte vieler Zeugen, ohne sich zu scheuen vor dem Urtheile der Menschen, die über die Religionsübungen nach dem Weltsinne oft sehr unrühmlich und geringschätzig absprechen.

Christus legt auf das öffentliche Glaubensbekenntniß einen so hohen Werth, daß er ausdrücklich verspricht, denjenigen vor seinem himmlischen Vater zu bekennen, der sich nicht schämen wird, vor den Menschen zu bekennen und frei an Tag zu geben, daß er ein Christ sey. Soll vielleicht Maria eines andern Sinnes seyn, da doch die Verehrung, womit wir ihr huldigen, stets auf den Sohn hinübergeht, um deßwillen sie von uns geehrt wird? —

Die Kirche giebt in Wahrheit deutlich genug zu verstehen, was für eine Meinung sie dießfalls hege. Sie errichtet zu Ehren der seligsten Jungfrau öffentliche Gotteshäuser; sie feiert zum Andenken der vornehmsten Geheimnisse ihres Lebens eigene Festtage; sie biethet gerne ihre Hand zur Einführung und Befestigung öffentlicher Verbrüderungen und Gesellschaften, die sich unter dem Namen und Schutze Mariä sammeln, und ihrer besonderen Verehrung widmen. Wer immer demnach den Privat-Cultus der öffentlichen marianischen Verehrung vorziehen wollte, der würde sich gleichsam verrathen, daß er nicht allerdings katholisch denke, sondern in diesem Stücke von der Gesinnung der allgemeinen Kirche abweiche.

Gründliche Andacht gleicht dem Feuer; wie dieses, vermag sie sich nicht im Finstern aufzuhalten; sondern bricht hervor, und wirft hellstralende Funken von sich; denn sie rühmt sich in der Frau, welcher sie dienet, und stellt den Ehrenpunkt für sich darin, daß sie die innigliche Verehrung der Himmelsköniginn vermittelst abwechselnder und auserlesener Andachtsübungen öffent-

lich kund thun möge den Engeln und den Menschen: damit die seligste Jungfrau von ihnen gepriesen werde, und sie selbst sich Glück wünschen können zu so edelmüthigen Dienern derselben.

§. 3.

Welche ist die beste Verehrung Mariä.

Den Gipfel der Vollkommenheit erreicht die marianische Verehrung endlich dann, wenn sich das Pflegkind bestrebt, die Tugenden Mariä nachzuahmen, und vom Eifer beseelt ist, ihre Ehre immer mehr in der Welt zu verbreiten.

Liebe und Vertrauen zur heiligen Gottesgebährerinn entspringen allerdings aus der großen Hochschätzung, die der Andacht das Leben giebt; je mehr aber Liebe und Vertrauen zunehmen, desto heftiger wird das Verlangen, ihr auf das beste wohlzugefallen. Doch wer kann denn das Wohlgefallen der seligsten Jungfrau am meisten sich erwerben? Ohne allem Zweifel derjenige, welcher ihr am ähnlichsten ist, und (so zu sagen) durch die Gleichheit der Gestalt beweist, daß er ihr Sohn sey. —

Wenn einst die hochgebenedeite Mutter des Herrn durch ihr schamhaftes Aug, ihr sittsames Aussehen, ihren eingezogenen Mund, ihr anständiges Betragen in Gebährden und Leibesstellungen alle Herzen an sich zog: wenn die Herrscherinn der Welt in ihrer höchsten Würde keinen größeren Ruhm erkannte, als die Demuth, womit sie sich für eine Magd des Herrn hielt: wenn sie ihrem Sohne nie anders begegnete, als mit tiefer Ehrfurcht gegen die göttliche Majestät, die in

ihm wohnte: wenn sie in einer solchen Reinigkeit des Gewissens lebte, daß sie jede mindeste Makel verabscheute wie eine Schlange: wenn sie Gott und den Nächsten dergestalt liebte, daß sie vor Eifer brannte, die Ehre des erstern, und das Heil des letztern zu befördern: wenn ihre Sanftmuth durch keine Beleidigungen, ihre Geduld durch keine Drangsale zu erschüttern war: wenn sie großmüthig alles zurücksetzte in Vergleichung mit Gott: wenn sie einen Gehorsam leistete, der durchaus anspruchlos war, weder ein Privilegium noch eine Ausnahme forderte: wenn sie Weisheit in immerwährender Betrachtung ewiger Wahrheiten, und unüberwindliche Standhaftigkeit bei den stärksten Leiden unter dem Kreuze ihres Sohnes zeigte: so werden diese und andere ihrer Tugenden, deren Züge sie an den Sitten eines Pflegkindes wahrnimmt, gewiß ihr den Aufruf ablocken: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Ja! soll sie an ihm einen Mann nach ihrem Herzen finden, der sich ganz in alles schickt, was mit ihrem Willen übereinstimmt, und der nicht zufrieden mit seiner Vollkommenheit allein, noch überdies aus allen Kräften trachtet, der Sünde ein Ende zu machen, und das Reich des Satans zu zerstören, damit die ganze Welt Jesum und Mariam liebe — so wird sie ihrem Ausspruche hinzusetzen: Den sollt ihr hören!

Hat jemand Lust es anzustreiten, ein solcher Eifer gehöre keineswegs zur Vollkommenheit der marianischen Verehrung; den verweisen wir auf das erste

Buch Moyses, wo er im dritten Capitel lesen wird: Ich will Feindschaft festsetzen zwischen dir und dem Weibe, und deinem Samen und ihrem Samen. Die Feindschaft mit der Schlange ist demzufolge der sicherste Maßstab zur Beurtheilung, wer ein wahrer Sohn Mariä sey, und wer nicht. Zu allen Zeiten haben die Feinde Christi auch die Ehre seiner Mutter angetastet: aber eben so sind zu allen Zeiten die eifrigsten Verehrer Mariä auch die größten Beförderer der Ehre Gottes gewesen.

Hievon liefert uns die Kirchengeschichte den augenscheinlichsten Beweis, dergestalt, daß die katholische Kirche keinen Anstand nimmt, der seligsten Jungfrau mit dem bedeutenden Lobspruche Glück zu wünschen: Wonne dir, Jungfrau Maria! du bist die einzige, welche in der ganzen Welt alle Ketzereien zu Schanden gerichtet hast, nämlich durch deine Diener; und man kann hinzu setzen, was von selbst darunter verstanden wird: du bist Siegerinn geworden über alle Laster, und über die ganze Abgötterey durch diejenigen, welche unter deinem Schutze von Himmel mit unüberwindlichen Waffen ausgerüstet, die Kreuzesfahne über den Ruinen der Gottlosigkeit heldenmüthig aufgepflanzt haben.

Wir haben hiermit den wahren Begriff der marianischen Verehrung entwickelt, indem wir den sechs Eigenschaften desselben in der natürlichsten Ordnung gefolget sind. Gut nämlich ist die Verehrung Mariä, wenn sie andächtig und lauter ist: noch besser ist sie, wenn Mannigfaltigkeit und Oeffentlichkeit ihr zur Seite stehen: die allerbeste endlich ist

sie, sobald sie verbunden ist mit dem Bestreben, die seligste Jungfrau nachzuahmen, und ihre Ehre mit Eifer zu befördern.

Nach dieser **Regel** kann nun ein jeglicher seine Verehrung gegen die Mutter des Herrn selbst prüfen. Uns bleibt übrig, den **Schluß** daraus zu ziehen, was für einen Werth jene Verehrung habe, womit sich die marianischen Sodalitäten auszeichnen; und ein richtiges **Urtheil** zu schöpfen, ob dieser Gattung marianischer Verehrung alle Eigenschaften des **wahren** Cultus zukommen, und **in welchem Grade** sie ihr zukommen.

Drittes Hauptstück.

Was für ein Cultus wird Mariä von den Sodalitäten erwiesen.

Es ist vorlängst ein Büchlein in lateinischer Sprache gedruckt erschienen unter der Aufschrift: **Vorschriften und Satzungen mit verschiedenen Gebethen und Andachtsübungen in den Congregationen der seligsten Jungfrau von der Verkündigung.** *) Da aber die lateinische Aus-

*) Leges et statuta cum variis precibus et piis exercitiis Congregationum B. Virginis Annuntiatae.

gabe vermuthlich schon lange vergriffen, keine Uebersetzung von diesem Büchlein vorhanden, es auch mehr für die Jugend als für Männer geschrieben ist, so kann ich hier keinen Leser dorthin verweisen. Um aber dennoch meinen Zweck (von der besten Verehrung Mariä den wahren Begriff aufzustellen) desto gewisser zu erreichen, so will ich davon einen kurzen Auszug liefern, in welchem sowohl die gegenwärtigen als die künftigen Sodalen gleichsam auf einen Blick wahrnehmen können, wie weit sie noch vorwärts zu schreiten haben, oder wie weit sie noch zurück seyen von jener Verehrung Mariä, dazu sie sich bekennen. Dieser Auszug wird dem Kerne in einer Nußschale gleichen, und aus wenigen Blättern wird es hervorgehen, ob Maria sich auf Erden einen in seiner Art vortrefflichern Cultus wünschen könne, als der ihr von ihren ächten Sodalen erwiesen wird.

§. 1.

Die Sodalen erweisen Mariä den andächtigsten und reinsten Dienst.

Dieß erhärtet die Angelobungs=Formel, dadurch jeder Sodal bei seinem ersten Eintritt in die Congregation sich zum Dienste Mariä verpflichtet. Ich will sie hersetzen zum Gebrauche, und erklären zum Nutzen. Sie lautet also:

„Heilige Maria, Mutter Gottes und „Jungfrau — Ich wähle dich heute zur Frau, „Schützerinn und Fürsprecherinn — beschlie„ße zugleich festiglich, und nehme mir vor, „dich niemals zu verlassen — wider dich we=

„der jemals etwas zu reden oder zu thun —
„noch zu gestatten, daß je etwas von mei-
„nen Untergebenen gegen deine Ehre unter-
„nommen werde. — Ich bitte dich daher,
„nimm mich an zum immerwährenden Die-
„ner! — Steh' mir bei in allen meinen Hand-
„lungen — und verlaß' mich nicht in der To-
„desstunde! Amen." —

Wir sehen da ein kurzes aber sinnreiches Gebeth; denn in wenig Worten enthält es alle Vorzüge der besten Verehrung. Es besteht aus drei Haupt-punkten: der erste trägt die Beweggründe vor, die uns antreiben Mariam zu verehren. Die seligste Jungfrau verdient nämlich Hochschätzung, weil sie heilig ist; sie verdient Liebe, weil sie Mutter ist; Ehre gebührt ihr, weil sie Frau ist; ihres Beistandes sind wir gewärtig, zur Erlangung des Guten, um das wir flehen, weil sie Fürsprecherinn ist; anrufen können wir sie um Abwendung der Uebel, weil sie Schützerinn ist.

Der zweite Hauptpunkt verbreitet sich über die Art und Weise, wie Maria in der That zu verehren sey, drückt mithin die Entschließungen eines wahrhaft andächtigen Herzens aus.

Demzufolge verspricht der Sodal, sie niemals zu verlassen, das ist, ihre Verehrung niemals aufzugeben, und zwar nicht etwa nur insgemein, sondern in dem Grade, wie sie von der Sodalität, in welche er so eben eintritt, beobachtet wird. Darum verpflichtet er sich, nichts zu reden oder zu thun, was Mariä mißfällig seyn würde, ja nicht einmal bei seinen Un-

tergebenen etwas zuzulassen, dadurch die Ehre Mariä geschmälert werden könnte. Gewiß, es läßt sich weder eine reinere Meinung, noch eine größere Bereitwilligkeit denken, als diejenige ist, womit sich der marianische Sodal dem Dienste der jungfräulichen Gottesmutter widmet und hingiebt.

Beides wird im dritten Hauptpunkt neuerdings bekräftiget; denn hier bringt der Sodal seine flehentlichste Bitte vor, aufgenommen zu werden zum immerwährenden Diener, und zwar aus keiner andern Absicht, als daß ihm für seine Verehrung zu Theile werden möge die Frucht, von der seligsten Jungfrau Hilfe zu erfahren in allen Handlungen, um nie durch eine einzige derselben sich ihrer unwürdig zu machen, und endlich in der Todesstunde, um seine auf Erden angefangene Verehrung ewig auch im Himmel fortsetzen zu können. —

Es springt in die Augen, daß die Verehrung, dazu sich die Sodalität vermittelst einer solchen Formel anheischig macht, ganz vom Geiste jener Andacht und Reinigkeit beseelt ist, in welchem das Wesen der wahren Verehrung besteht.

Mit leichter Mühe könnten in der nämlichen Formel auch noch die Eigenschaften des besten und vollkommensten Cultus aufgefunden werden. Es wird öffentlich und laut gesprochen: Ich wähle dich; hiedurch behauptet die Verehrung ein öffentliches Ansehen. Es wird gesagt: Ich beschließe fest, dich nimmermehr zu verlassen; dies deutet auf die mannigfaltigen Andachtsübungen hin, welche von

der Sodalität zu verschiedenen Zeiten angestellt und gepflogen werden; die Verehrung ist also mit Mannigfaltigkeit begabt. Weiter heißt es: Steh' mir bei in allen Handlungen, und kurz vorher gelobt der Sodal, nichts zu gestatten gegen die Ehre Mariä; dadurch wird einerseits das Verlangen, ihr nachzuahmen, und andererseits der Eifer, ihre Ehre wider alle feindlichen Angriffe zu vertheidigen, sehr deutlich angezeigt. Es wird hiermit der seligsten Jungfrau eine Verehrung zugesagt, welche das Bestreben der Nachfolge ihrer Tugenden und der Beförderung ihrer Ehre in sich begreift, das ist, eine Verehrung, welche die beste und vollkommenste ist, und sich einzig auszeichnet, dergestalt, daß man allerdings sagen kann: diese Formel zeige Anfängern den Weg worauf die Büßer durch Maria zu Gott zurückkehren sollen, zeige den im Fortschreiten Begriffenen das Gesetz, daraus sie unter Anführung der Mutter die Stufen kennen lernen zum Sohne zu gelangen, den Vollendeten aber einen Spiegel, um sich darin zu beschauen, in welchem Stücke jeder noch etwas auszubessern habe.

Indeß wird die Sache in ein viel helleres Licht gesetzt durch die Uebungen der Andacht selbst, davon die Formel nur den Umriß darstellt; nicht aus dieser also, sondern durch jene wollen wir die weiteren Eigenschaften beweisen, damit die Aufstellung des rechten Begriffes von der Verehrung Mariä nach Wunsch von Statten gehen möge.

§. 2.

Die Sodalen verehren Mariam öffentlich und mannigfaltig.

Läugnen wollen, daß die Sodalitäten der Mutter Gottes einen öffentlichen Dienst erweisen, wäre so viel, als mit offenen Augen nichts sehen wollen. Die Sache selbst spricht dafür, denn wenigstens unterscheidet sich die Verehrung eines Einzelnen von der Verehrung einer Gesellschaft eben so sehr, als ein Individuum von einer Menge, ein einziger Mensch von einer Menschenversammlung verschieden ist, welche wahrhaftig nicht verborgen bleiben kann. Die marianische Sodalität thut nichts im Dunkeln: sie handelt im Freien und scheut das Licht nicht. Um dies zu beweisen, ist es genug, von der Mannigfaltigkeit auszugehen, die in der gewöhnlichen Verehrung Mariä anzutreffen ist. Es pflegt nämlich diese eingetheilt zu werden in die alltägliche, in die wochentliche, in die monatliche, und in die jährliche. Endlich giebt es auch noch eine außerordentliche Verehrung derselben, und von allen diesen Gattungen will ich kürzlich reden. —

Tages = Cultus.

Als tägliche Verehrung schreiben die Statuten vor, daß die seligste Jungfrau von jedem Sodalen dreimal des Tages soll angerufen werden, Morgens, Mittags und Abends. Hat der Sodal am Morgen sein Nachtlager verlassen, so soll er vorschriftmäßig die Morgengebethe verrichten. Wird zu Mittag das Glockenzeichen gegeben, so bethet er

dreimal den englischen Gruß. Abends vor dem Schlafengehen erforscht er sein Gewissen und spricht die Nachtgebethe. Im Statuten Büchlein sind alle diese Andachten enthalten, nur für den immerwährenden Gebrauch ein wenig zu lang. Ich werde sie daher unten etwas kürzer geben, unbeschadet der Andacht (wie ich glaube) und sogar angemessener für das Geschäftsleben; denn wir sollen ja mit den Jahren lernen, vollkommner zu bethen, und die wissenschaftlich Gebildeten sollen mit dem mündlichen Gebethe auch die Betrachtungen verbinden.

Wochen-Cultus.

Die wochentliche Verehrung Mariä ist eine öffentliche, und besteht in dem Besuch der Versammlungen, die an Sonntagen oder (wie es in einigen Orten geschieht) an Sonnabenden zur festgesetzten Stunde gehalten werden. Bei diesen Versammlungen wird gemeinschaftlich für die lebenden, kranken und verstorbenen Sodalen gebethet: bisweilen werden zum Lobe Mariä Lytaneien gesungen, bisweilen die größern Tagzeiten in abwechselnden Chören psallirt. Ein andersmal geht die Vertheilung und Auswahl der Monatheiligen vor sich; vor allen aber haben hier, bei den Wochen-Conventen, geistliche Reden Statt, in denen die Vortrefflichkeiten der großen Frau erklärt, ihre Wohlthaten angeführt, ihre Tugenden gerühmt, die denselben entgegengesetzten Laster verworfen, und praktisch gezeigt wird, wie Maria nachzuahmen sey nach eines jeden Zuhörers Beschaffenheit, Alter, Stand und Amt, auf welches alles die Anwendung Rücksicht

nimmt. Es giebt wohl für den Verehrer Mariä keine Andacht, daraus er mehr Nutzen schöpfen, oder an welcher er mehr Wohlbehagen haben könnte, als die eben beschriebene; denn nebst dem, daß sie öffentlich ist, mithin jeder Privatandacht vorausgeht, werden eigentlich erst alle Privatandachten durch sie erweckt und sorgfältig angefeuert. Die Erfahrung lehrt es ja, daß eben jene die eifrigsten Privatverehrer der seligsten Jungfrau sind, welche am fleißigsten und andächtigsten bei den öffentlichen Versammlungen ihrer Sodalitäten erscheinen.

Monat = Cultus.

Die Monats = Verehrung besteht in dem Gebrauch der heiligen Sakramente. Das dritte Statut der Sodalität schreibt vor, daß wenigstens an den Hauptfesten des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter dieser Cultus wiederholt werden soll. Bei großen Hoffesten versammeln sich in prächtiger Galla die Hofherren des Fürsten in seinem Vorzimmer, um ihm bei seinem ersten Erscheinen durch den Glanz des Aufzuges ihre Ehrenbezeugungen und Wünsche sogleich fühlbar zu machen. Die marianischen Sodalen thun das Nämliche, so oft sie an den hohen Frauenfesten ihre Gewissen von Sünden reinigen, und mit neuen Kleidern durch die wiedererlangte oder vermehrte Gnade Gottes geziert, die Speise der Engel meistentheils feierlich im Congregations = Saale empfangen; damit aus der Vereinigung ihrer Seelen und Leiber desto herrlicher die Würde des Festtages erhoben werden möge. O! wer kann zweifeln, daß solche Kinder=

herzen nicht zärtlich rühren sollen das Herz der göttlichen Mutter? —

Jahres = Cultus.

Der jährliche Cultus wird Mariä am höchsten Titularfeste geleistet, vermittelst Erneuerung der Votivformel, die von den Anwesenden in dem Conventsorte, von den Abwesenden zu Hause verrichtet wird.

Das menschliche Herz hat die Natur des Wassers: es ist kalt an sich, wird warm am Feuer, und kann bis zum Siedpunkt gebracht werden. Doch wie lange erhält sich der Grad dieser Hitze? Wird es vom Feuer hinweggebracht, so erkältet es wieder, und will man es von Neuem erwärmen, so muß es nothwendig wieder zum Feuer gestellt werden. Hieraus sieht jedermann sowohl die Nothwendigkeit als auch den Nutzen der Erneuerung. Entweder du hast dein Versprechen gegen die Gottesmutter in etwas gebrochen: in diesem Falle ist das Erneuerungsfest die beste Gelegenheit, ihre Gnade wieder nachzusuchen und zu erlangen. Oder du bist deinem Versprechen standhaft nachgekommen: in diesem Falle ist es gut, durch dessen Wiederholung deinen frommen Vorsatz zu stärken, und an Tag zu legen, daß dich dein erster Entschluß nie gereuet habe. Solcher Gestalten wird dein neuer Eifer dich bei Maria in neue Gunst setzen, den höllischen Feind aber bis zur Verzweiflung bringen; denn er hat daraus zu sehen, daß es ihm nie gelingen werde, dich für seine Rathschläge zu gewinnen und vom andächtigen Dienste Mariä abwendig zu machen. —

Damit jedoch die Votivformel=Erneuerung diese wohlthätigen Folgen haben möge, ist sie methodisch, d. i. nach der Art und Weise vorzunehmen, wie sie in den Satzungen der Sodalität im 3. Th. §. 17. genau beschrieben wird. Vor der Erneuerung lege eine Jahresbeicht ab, oder erwecke wenigstens eine vollkommene Sündenreue über alles im ganzen Jahre begangenes Böse, um dich mit Gott und der seligsten Jungfrau völlig auszusöhnen. Bei der Erneuerung selbst opfere dein Herz zugleich mit der Formel auf dem Altar. Nach der Erneuerung fange ein solches Leben an, als wäre sie die letzte deines Lebens gewesen, und ließe dich der Tod nimmermehr zu einer solchen Jahresfeierlichkeit gelangen. Gewiß, wer so die Formel erneuert, der erneuert sich selbst.

Außergewöhnlicher Cultus.

Außerordentlich nennen wir jenen Cultus, der bei einer Sodalität nach Verschiedenheit der Umstände veranstaltet wird, und eben nicht in der gewöhnlichen Ordnung ist. Dahin gehört die Verzierung des Bethsaales, die zum Wachsthum der Andacht aus den freigebigen Gaben marianischer Verehrer entsteht und unterhalten wird. Dahin gehören die öffentlichen Aufzüge und Bittgänge: jene zur Begehung freudiger Feierlichkeiten, diese zur Erflehung der göttlichen Barmherzigkeit durch die Fürsprache der Mutter. Dahin gehören die zehnstündigen Gebethe vor ausgesetztem hochwürdigsten Gut, die Wallfahrten zu einem benachbarten Gnadenbilde, die Betrachtungen, vom Präses entweder in Anreden eingeleitet oder

theatralisch vorgestellt, endlich die heiligen Geistesübungen, welche von einigen Sodalitäten alljährlich, von andern (was besser ist; indem das Außerordentliche nie zu gemein werden soll) nur in gewissen Zeitbedürfnissen gehalten werden. Schwerlich giebt es noch andere Gattungen der öffentlichen Verehrung, womit die marianischen Congregationen ihrer Patroninn huldigen; so verschiedenartig sind die bisher angeführten. Dennoch ist hievon noch vieles zu sagen übrig.

§. 3.

Die Sodalen Mariä verehren sie mit Nacheiferung ihrer Thaten und Ausbreitung ihres Dienstes.

Das erste Gesetz der Sodalität spricht sich folgender Maßen aus: die Sodalen sollen nicht nur allein die heilige Jungfrau mit vorzüglicher Neigung und Andacht verehren, sondern auch möglichst beflissen seyn, durch reine Sitten und Rechtschaffenheit des Lebens den Beispielen ihrer schönsten Tugenden zu entsprechen. Kurz darauf dringt es in sie, sie sollen öfters unter einander sich ermuntern zur Liebe und Verehrung ihrer Schutzfrau, und wechselsweise ihre Herzen mit heißem Verlangen entzünden, die Ehre ihres heiligsten Namens immer mehr zu erhöhen. Beides, setzt es hinzu, wird erzweckt werden, wenn sich die Sodalen angelegen seyn lassen, die Satzungen ihres marianischen Vereins zu beobachten.

Ja wahrhaftig! es wird also geschehen; denn was wollen die Satzungen? Die Numer 3 setzt fest, daß der Aufnahme eine Generalbeicht vorhergehen soll, um die Seele von allen Sünden des ganzen Lebens zu reinigen. Hierdurch wird nach Thunlichkeit der Sache die unbefleckte Empfängniß Mariä nachzuahmen gesucht. Die Numer 8 will, daß die Sodalen, durch den Eintritt in die Verbindung, als Kinder Mariä neugebohren, mehr als die andern gemeinen Christen sich bestreben, in allen Pflichten sich auszuzeichnen gegen Gott, sich selbst und den Nächsten: eine solche Geburt kommt doch wohl derjenigen ein wenig nahe, an deren Freude die ganze Welt Theil genommen hat. Weiters wollen die Satzungen, daß die Sodalen alljährlich ihre erste Opferung oder Aufnahme erneuern sollen, wie sich Maria in ihrem zärtesten Alter von drei Jahren im Tempel geopfert hatte zum Dienste jungfräulicher Seelen, die der Gemeinschaft eines vollkommenen Lebens sich widmeten. Das ist unstreitig eine Nachahmung des feurigsten Eifers. Numer 13 fordern die Satzungen, der Sodalen vornehmste Sorge soll die Reinigkeit des Herzens seyn; es wird ihnen deswegen eingeschärft, nicht bloß die Sünden selbst, sondern sogar die Gelegenheiten und Gefahren der Sünden (mögen sie wo immer herkommen, von Gesellschaften, von Geschäften, von müßigen Stunden) durchaus zu verabscheuen: dieß heißt allerdings in die Fußstapfen derjenigen treten, die am Tage der Verkündigung den festen Entschluß faßte, lieber auf die göttliche Mutterwürde Verzicht zu thun, als sich dem Verluste

ihrer unversehrten Jungfrauschaft Preis zu geben. Eben am nämlichen Orte wird den Sodalen Bruderliebe und geistliche- sowohl als leibliche Barmherzigkeit eingeprägt, ganz nach dem Muster der Gnadenmutter, welche mit Eilfertigkeit über das Gebirg gieng, ihre Base Elisabeth heimzusuchen, und bei dieser Heimsuchung den Vetter Johannes desto geschwinder von der Makel der Erbsünde zu entledigen. Endlich wollen die Satzungen, daß auch an der Reinigung Mariä die Sodalen einen Spiegel sich nehmen sollen; gleichwie nämlich die jungfräuliche Gottesgebährerinn an das mosaische Reinigungsgesetz nicht gebunden war, aber dennoch demselben sich freiwillig und demüthig unterwarf, eben also sollen die Sodalen, wenn sie schon abwesend sind, sich nicht entschuldiget halten von der Beobachtung der marianischen Statuten, sondern ihnen überall so viel es die Umstände gestatten, fleißig nachkommen. Die Sodalen machen sichs demnach ganz zur Beschäftigung, Mariam nachzuahmen, und überlassen sich hierbei der gewissesten Hoffnung, mit ihr in der Ewigkeit das Fest der Himmelfahrt desto seliger zu begehen, je frömmer sie ihre hohen Festtage auf Erden werden gefeiert haben.

Wenn übrigens Maria die prächtigsten Ehrentitel bloß ihren ungemein großen Verdiensten zu danken hat, z. B. daß sie glänze, wie die anbrechende Morgenröthe, schön sey wie der Mond, auserlesen wie die Sonne — so kommt ihr doch der bedeutende Lobspruch „Furchtbar, wie ein geordnetes Kriegsheer“ recht buchstäblich nur wegen ihrer Sodalitäten zu; denn so viele Congregationen sie hat, so viele Heerschaaren

zählt sie, die für die Ehre ihrer Königinn wider die höllischen Mächte streiten, und dieselben mit unauslöschlichem Hasse verfolgen. So brennen diesfalls die Sodalen vor Begierde, das wirklich zu seyn, was sie genannt werden, d. i. geschworne Feinde des Teufels unter der Fahne Mariä. Wer nicht ein Feind des Teufels und seines ganzen Höllenanhanges ist, der leidet Mangel am Wesentlichen der wahren Andacht, wie wir oben gesehen haben: wer aber ein Feind des Teufels ist, ohne einer Sodalität anzugehören, der ist wenigstens kein geschworner Feind der Hölle; denn nur Sodalen werden feierlich als Soldaten in die Abtheilungen des marianischen Kriegsheeres eingereihet und in den Matrikeln ordentlich vorgemerkt. Zudem ist es allgemein bekannt, was für ein Wachsthum der Dienst Mariä von der Zeit an genommen hat, als die Sodalitäten zu blühen anfiengen und in Aufnahme kamen. Je mehr aber das Reich Mariä erweitert wird, desto enger schmilzt Luzifers Reich zusammen; denn wir haben es deutlich dargethan, daß die wahre Verehrung der Gottesmutter ein gewisses Merkmal der Auserwählung zur ewigen Seligkeit sey. Es ist hiermit genugsam erwiesen, daß der Begriff des besten Cultus ganz und gar übereinstimme mit dem Begriffe des Cultus der marianischen Sodalen.

Um das Ganze in ein noch helleres Licht zu setzen, wollen wir jetzt von den Früchten des Sodalitätsdienstes handeln.

Viertes Hauptstück.

Früchte des Cultus, der Mariä von ihren Sodalen erwiesen wird.

Der H. Bernardus schreibt dem Klosterstande acht herrliche Früchte zu: der Mensch, sagt er, lebt reiner, fällt seltner, steht hurtiger auf, wandelt sicherer, wird öfter vom Thau erfrischt, stirbt getroster, entkommt schneller dem Reinigungsorte, wird besser belohnt. Ohne Bedenken lassen sich diese Früchte auf die Sodalitäten übertragen, und wir können sie nicht unfüglich die acht Seligkeiten derselben nennen. Wir wollen sehen, was insbesondere von einer jeden zu halten ist.

§. 1.

Reiner leben, seltner fallen, hurtiger aufstehen, sind die drei ersten Früchte oder Seligkeiten, die einem Sodale zu Theile werden.

Maria ist ein Spiegel ohne Makel. Wer in den Spiegel schaut, ist entweder schon rein von Flecken, oder er will sich reinigen.

Der Sodal liebt Mariam, folglich liebt er die Reinigkeit. Wirft ihm sein Gewissen eine Sünde vor, so wagt er sicherlich nicht, das Bild seiner reinsten Mutter anzusehen, zu küssen, oder sie in herzli-

cher Zutraulichkeit anzureden. Unaufhörlich treibt ihn daher seine zarte Andacht an, alles Unreine von seinem Herzen entfernt zu halten, und der geringste Flecken darin würde ihn gerade so sehr schmerzen, wie ein Stäubchen, so ihm ins Aug geflogen kommt.

Doch der Sodal ist Mensch, und darum so wenig frei von der Möglichkeit des Süudenfalles, als andere Menschen. Mag er daher immerhin der Reinigkeit sich befleißen, so kann ihm dennoch unvermuthet etwas Menschliches begegnen — er kann fallen. Allein was sage ich? wenn andere täglich sündigen, so fällt der Sodal selten; ihn schützt Maria, daß er befreit bleibe von schweren Anfechtungen oder Gefahren, und stärkt ihn, daß er nicht unterliege, wo er davon überfallen wird. Er hat einzig Acht zu geben, daß er das Eis vermeide, und nicht muthwillig auf demselben tanze. So wenig nun ein Sodal, der von Maria geliebt seyn will, diese Tollkühnheit begeht, eben so selten geschieht es, daß er Gott mit einer schweren Sünde beleidige.

Und sey es, daß er fiele, wird er wohl liegen bleiben? wird er Wochen und Monate lang in der Ungnade Gottes verweilen wollen? O gewiß nicht! die Mutter der Barmherzigkeit wird ihrem Pflegekinde die Hand reichen; dieses wird sich aufrichten, zum Seelenarzte eilen, die Wunde verbinden lassen, das besudelte Kleid reinigen, ja (durch den Fall gleichsam erstarkt) desto muthiger wieder auf den rechten Weg einlenken. Dem Sodal stehen alle schnellwirkende Auferstehungsmittel zu Gebothe, die innerlichen Antriebe, die nächtliche Gewissenserforschung, die öf-

fentlichen Conventsanreden, der Anblick seiner jungfräulichen Bundesvorsteherin: wie? bei so vielen Weckstimmen soll er im Sündenschlafe versenkt bleiben können? — Nimmermehr! Es ist nicht glaubwürdig. Fahren wir weiter.

§. 2.

Sicherer wandeln und öfter bethauet werden, sind des Sodals weitere Früchte, die er zu genießen hat.

Der Sodal hat von Kindesbeinen an gelernt die Sünde gleich einer Schlange zu verabscheuen. Als Knabe wird ihm beigebracht, in welchem Hinterhalt das schlaue Thier aufzulauern pflege. Dem Jünglinge beschrieb man zur Warnung die Feinde seines Alters, den Müßiggang, die Schmaußereien, die schlechten Bücher, das vorwitzige Begaffen, die unerlaubten Gespräche, die bösen Gesellschaften. Der Mann erfuhr es entweder an sich selbst oder an seines Gleichen, was für ein schädliches Gift in allem diesen Unwesen verborgen liege. Was räth ihm also die Vorsicht an? Nicht wahr: er wählt sich eine vernünftige Tagesordnung, giebt sich immer mit ehrlichen und nützlichen Geschäften ab, hält frugalen Tisch, list gute Schriften, bezäumt seine Sinnlichkeit, hütet sich vor allzu vielen und unbesonnenen Reden, und pflegt keinen andern Umgang als mit erprobten Ehrenmännern. Behutsamkeit und Klugheit sind daher überall seine Gefährten, und mit diesen macht er sich würdig,

von des Himmels Beistand und Gunst in seinem ganzen Thun und Lassen unterstützt zu werden.

Auch hat sich der Sodal nicht etwa bloß gemeiner Begünstigungen von oben herab zu erfreuen; sie fließen ihm in einem viel höheren Grade und so häufig zu, daß sie sein Herz ganz, wie Gideons Fell der Morgenthau, befeuchten, während dem auf die Umgebungen der Nachbarn nicht ein Tropfen fällt. —

Was kann trockner seyn, als die falsche Andacht, die nur den Schein der Andacht hat? Trauet der Farbe nicht! die nämlichen Künste, womit die Schlange gleich im Anfange der Welt den ersten Menschen verführte, wendet sie noch immer an: liebliche Aepfel, artige Versprechungen, geben auch der verstellten Andacht gar einen hübschen Anstrich. Allein wer sich dem Betruge nicht aussetzen will, der forsche nach, ob seine Andacht ihm Ursache zu einem bessern Leben gebe; denn soll es eine gute Andacht seyn, so soll es den Menschen gut machen: bringt sie diese Wirkung nicht hervor, so ist sie nicht probehältig, sondern verdächtig. Kannst du aber aus den Früchten abnehmen, daß sie eine wahre und gründliche Andacht ist; O dann sey wohlgemuth! setze sie frisch fort: du wirst alle Hindernisse auf dem Wege zum Himmel, die sich dir entgegen werfen, mit Leichtigkeit übersteigen. In Sündengefahren, wo die Versuchung dir droht, blicke zum Stern auf, rufe Mariam an! *) sie ist der

---

*) Respice Stellam, voca Mariam.

S. Bernardus.

Schwachen Heil, verleiht ihnen Kraft und Stärke. In Gemüthsängsten, wo dich Schwierigkeiten abschrecken wollen vom Guten, oder eingewurzelte Gewohnheiten hinreißen wollen zum Bösen, rufe Mariam an! sie ist der Sünder Zuflucht, und wird den Stein wegwälzen vom Eingang des Grabes, daraus Lazarus hervorgehen muß zum neuen Leben. In Zweifeln über das Seelenheil, wo der Gedanke an den Tod deine Beharrlichkeit zu erschüttern scheint, rufe Mariam an! sie ist der Betrübten Trösterinn, sie wird durch die Süßigkeit der Hoffnung deiner Niedergeschlagenheit alles Bittere benehmen. Was willst du mehr? die marianische Andacht ist eine unversiegbare Quelle, aus welcher die freudigsten Gemüthsbewegungen entspringen und fortlaufen, als nämlich: süßer Schmerz über die begangenen Sünden, zarte Liebe gegen den liebewürdigsten Gott, Wonnegefühl am Fortgange in der Tugend, reizendes Entzücken an der herrlichen Seligkeit Mariä, zuversichtliches Erwarten seines eigenen Seelenheiles, und so weiter. In der That gleichet das Herz eines ächten Sodals einem Paradiese, einem Lustorte aller Annehmlichkeiten, so lange die Blumenzierde vom Drachengift des höllischen Geistes unbeschädigt bleibt. — Wir wenden uns zu den noch übrigen Früchten.

§. 3.

Der Sodal stirbt getroster, entgeht früher dem Fegefeuer, und empfängt größern Lohn im Himmel.

Hat der Sodal ein gutes Leben geführt, so kann sein Tod nicht anderst als trostreich seyn. Maria ist

dem Sodale in seinem Leben die Mutter der holdseligen Liebe, ihr weihet er alle seine Triebe: sie ist ihm die Mutter der Schüchternheit, die ihn stets die Sünde verabscheuen heißt: sie ist ihm die Mutter der Erkenntniß, die ihn alles Gute lehrt, damit weder Irrthum, noch verderliche Grundsätze je über ihn den Meister spielen können. Ganz gewiß wird sie ihm in seinem Sterben die Mutter der heiligen Hoffnung seyn; denn da sie ihrem Pflegekinde auf dessen Anrufen in allen seinen Handlungen beistand, so lang er lebte: wie sollte sie ihn verlassen können in dem wichtigsten Zeitpunkt, wo er mit der ganzen Ewigkeit zu kämpfen hat? — Nein! das kann nur ein solcher glauben, der es nicht wissen will, mit welchem Zartgefühle Maria die Ihrigen umfasse. Beste Mutter! wir hegen zu dir reinere Gesinnungen der Ehrfurcht. Ich liebe Mariam, Maria liebt mich; was soll ich fürchten? die Hölle? diese ist dem Teufel uud seinen bösen Engeln zubereitet, nicht aber den Dienern Mariä. Oder was soll ich fürchten? Den strengen Richter? Ist denn nicht die Mutter des Richters meine Sachwalterin? Oder was soll ich fürchten? das Fegefeuer? O! wenn ich auch dahin verurtheilt werde, so kann es sicherlich von keiner langen Dauer seyn. Warum? Man wäge die Gründe ab.

Jedes heilige Sakrament, das würdig empfangen wird, jede heilige Messe, der wir mit Andacht beiwohnen, löschet (vermög der aus dem vollbrachten Werke — ex opere operato — das ist, aus

den Verdiensten Christi ihnen zukommenden Kraft) einen Theil der Strafe aus, die nach Gottes Anordnung dem Sünder zugerechnet ist.*) Ueberdies hat jedes gute Werk, welches im Stande der Gnade aus guter Meinung verrichtet wird, nebst der ewigen Belohnung, die es verdient, auch eine verschiedene Genugthuungskraft ex opere operantis — aus dem Werke des Vollbringenden, d. h. nach dem Maaß der heiligmachenden Gnade, in welcher er steht, und nach der Größe der Anstrengung, in welcher er mitwirkt. Daraus nun läßt sich sehr wahrscheinlich berechnen, was für eine Summe der Peinen nach diesem Leben abzubüssen übrig bleibt demjenigen, der sich als Christ die Ausübung verdienstlicher guter Werke fleißig hat angelegen seyn lassen. Zudem kommen noch in Anschlag zu bringen alle fremden Genugthuungswerke aus dem Kirchenschatze, alle vollkommenen Ablässe, die vom päbstlichen Stuhle den Sodalen so freigebig sind verliehen worden, alle mindern Abläße, die man unvollkommene nennt und täglich gewinnen kann, der große Sterbablaß, dessen der Sodal theilhaftig

*) Dies lehren Suarius, Valentia und die meisten Theologen; weil das Meßopfer seiner Einsetzung gemäß ein genugthuendes Opfer ist, und wie das blutige Opfer am Kreuze den Opfernden sowohl, als denen, für welche es geopfert wird, zu Gutem kommt: zu diesen beiden Classen gehört aber jeder, der andächtig beiwohnt. —

wird, wenn er nur die drei heiligsten Nämen (Jesus, Maria, Joseph) ausspricht, oder wenigstens im Herzen andächtig anruft. Dies alles zusammengenommen, ist es wohl möglich, daß viele Strafen abzubüßen übrig bleiben werden, wenn auch der vollkommene Ablaß nur unvollkommner Weise gewonnen würde? — Wiewohl ich dafürhalte, ein Sodal, der nach Vorschrift der Satzungen in Erweckung der theologischen Tugenden nicht zurückblieb, werde bei seinem Hinscheiden die Gnade von Gott haben, den vollkommenen Sterbeablaß leichter als andere auf eine durchaus vollkommene Weise zu erlangen. —

Es ist daher zu hoffen, die Sodalen werden größtentheils nur eine sehr kurze Zeit im Reinigungsorte aufgehalten, und gar bald durch die üblichen Congregationsgebethe für die Verstorbenen befreit werden: ja! es werden nicht wenige seyn (dazu gehören alle wahren Sodalen in der That, und nicht dem Nahmen nach, von denen oben die Rede war) welche schnurgerade in den Himmel eingehen, ohne im mindesten ein Fegefeuer empfinden zu dürfen.

O! was läßt sich erst von der himmlischen Belohnung selbst denken und sprechen? Man kann aus guten Gründen annehmen, daß sie den Sodalen in einem viel reichlicherm Maaße werde zugemessen werden, als andern gemeinen Christen. Wenn der Sodal den Statuten gemäß sein Leben einrichtet, so sammelt er sich fürwahr unzählige

Verdienste für die Ewigkeit; nicht ein Augenblick geht werthlos verloren, und seine Verdienste sind um so größer, je mehr sich der Sodal in eifriger Uebung der größten Tugenden hervorthut: Glaube, Hoffnung, Liebe machen das ganze Leben schon würdig des ewigen Lebens. Dann befördern den Anwuchs der Gnade, womit der Anwuchs der Glorie im Verhältniß steht, ganz gewiß die vielen h.h. Sakramente und Meßopfer (deren Wirkungen aus dem vollbrachten Werke herrühren) die allgemeine Gemeinschaft der Heiligen, welche in der ganzen Kirche Jesu besteht, und endlich die besondere Theilnahme an den guten Werken aller Sodalen, so viel nur immer in allen Congregationen der Verkündigung Mariä, die mit der Muttercongregation in Rom verbunden sind, sich befinden mögen. Zwar kann die Vermehrung der heiligmachenden Gnade für einen andern nicht verdient werden; allein es liegt doch in einem jeden guten Werke eine gewisse Erwerbsfähigkeit oder Fürbittskraft (vis impetratoria) und gleichwie diese nach der Willensmeinung der Kirche allen Gliedern überhaupt zugewendet wird: also wird sie nach der besondern Willensmeinung der Congregation den Sodalen insbesondere mitgetheilt, ja bisweilen geschieht das aus einer ganz eigenthümlichen Willensmeinung sogar für Einzelne.

Der Effekt dieser Mittheilung ist dieser, daß den Vereinsgliedern, so lange sie im Verband bleiben, allerhand aufeinander folgende (aktuelle) Gnaden erworben werden, die ihnen förderlich oder

wirksam sind; der Gebrauch solcher Gnaden aber vermehrt ihnen die bleibende (habituelle) Gnade, und folglich den Lohn der Herrlichkeit. — Sollte jemand dergleichen Güter verschmähen können, der müßte wahrhaftig die Liebe ausgetilgt, die Hoffnung weggeworfen, den Glauben selbst verloren haben.

Was bisher gesagt worden ist, das wollen wir jetzt kurz zusammen fassen, und den Begriff der Verehrung Mariä in ihren Sodalitäten gleichsam unter einem einzigen Gesichtspunkt stellen. Es ist anständig, billig, nützlich, Mariam zu verehren, und das desto mehr, je besser die Verehrung ist. Dies war der Inhalt des ersten Hauptstückes. Die Verehrung ist gut, wenn sie andächtig und rein ist: besser, wenn sie auch mannigfaltig und öffentlich ist: die allerbeste, wenn der Nachahmungstrieb hinzukömmt und das Bestreben, ihre Ehre immer weiter auszubreiten. Dies zeigten wir im zweiten Hauptstücke. Die Verehrung, welche von den Sodalen der seligsten Jungfrau erwiesen wird, ist die vollkommenste; dies ward im dritten Hauptstücke dargethan aus der Votivformel, aus den gewöhnlichen Congregationsandachten, aus den Statuten und eingeführten Tugendübungen. Die wunderschönen und köstlichen Früchte, welche von einer solchen Verehrung nothwendig erzeugt werden müssen, wurden im vierten Hauptstücke aufgezählt.

Hiemit wäre also die schöne Idee oder der wahre Begriff erschöpft, der meines Erachtens im

Stande seyn soll, jedermänniglich dergestalt einzunehmen, daß die Sodalen ihres Berufes getrost leben, die andern aber sehnlich wünschen mögen, in die Sodalität gleichfalls aufgenommen zu werden. Zum Ueberfluß wollen wir noch den Einwendungen begegnen, dadurch es einige versuchen, die Ehre der Congregationen anzutasten und zu schwächen.

Sey es, daß dieses Verfahren ein wenig zu schulgerecht scheinen möge; so dient es doch dazu, die gute Sache außer allem Zweifel zu setzen, und recht gemeinverständlich zu machen.

Fünftes Hauptstück.

Widerlegung der Einwürfe, deren einige von Akatholischen, andere von eifersüchtigen, trägen, übelgesinnten oder unwissenden Katholischen pflegen gemacht zu werden.

---

§. 1.

Was tadeln die Akatholischen an der Verehrung Mariä?

Sie sagen, die marianische Andacht sey 1) überflüßig, weil uns Christus genüge: 2) abergläubisch, weil lächerliche Gebräuche mitunterlaufen, z.

B. das Rosenkranzgebeth: 3) gottlos, weil Maria als eine Göttin angebethet werde, und noch dazu so ämsig, daß der Dienst Christi beinahe ganz darunter leiden müsse. Mit Grund, schließen sie, sey daher die marianische Andacht zu verwerfen.

Wir antworten auf den ersten Punkt: eine nützliche Andacht ist keine überflüßige Andacht. Den Nutzen derselben haben wir bewiesen im ersten Hauptst. §. 3. Christus genüget uns, das ist wahr; folgt aber daraus, daß uns Maria zu nichts tauge? sie, die uns aus dem Schatze der Verdienste ihres Sohnes nicht bloß zur Nothdurft, sondern bis zum Ueberfluß Gutes erflehen und erwerben kann? — Paulus empfahl sich inständig dem Gebethe der Gläubigen, und versprach ihnen hinwieder, ihrer zu gedenken in seinen Gebethen: glaubte deßwegen der Apostel, Christus genüge ihm und den Seinigen nicht? Wahrhaftig nein! der weise Völkerlehrer wußte zu gut, daß diejenigen, welche in der Materie des Heils sich zu sagen getrauen: „Ich bin zufrieden, wenn ich nur das Nothdürftige habe," unter die thörichten Jungfrauen gehören, die von der Hochzeit ausgeschlossen wurden nicht darum, weil ihnen zu ihren Lampen das hinlängliche Oel mangelte, sondern weil sie nicht klug genug waren, sich auf dem Fall der Mögligkeit mit einem Vorrath zu versehen. Ein einziges Schleudersteinchen reichte hin, den Riesen Goliath zu tödten; dennoch brauchte David die Vorsicht, ihrer fünfe in seine Hirtentasche zu hinterlegen; denn er wollte lieber zu viel haben als zu we-

nig, in einer Sache, die im Unternehmen so wichtig und im Ausgang so ungewiß war.

Auf den zweiten Punkt antworten wir: es wäre allerdings lächerlich und eitel, den guten Erfolg der Gebethe von Gebräuchen zu erwarten, die Gott weder gebothen noch gutgeheißen hat. Wenn aber eines oder das andere Statt findet, wo ist alsdann das Lächerliche? Wie kann auch irgend ein Gebrauch Tadel verdienen, der an sich unschuldig ist, und gerade nicht aus Steifsinn (als gieng ohne ihn die Kraft des Gebethes verloren) beobachtet wird? Und ists nicht sogar ein löblicher Gebrauch zu nennen, wenn er entweder ein Zeichen oder ein Beförderungsmittel der Andacht ist? Die Rosenkranz-Kügelchen haben wahrlich ihren verständigen Nutzen; indem sie zur Bequemlichkeit des frommen Volkes eine gewisse Zahl bestimmen: werden nämlich sechs Dekaden oder Zehner gebethet, so ehren wir dadurch das Alter der jungfräulichen Gottesgebährerin, die nach der bewährtesten Meinung sechzig Jahre gelebt hat. Wird der Psalter von fünfzehn Dekaden gebethet, so vertreten die hundert und fünfzig Ave Maria die Stelle der 150 Psalmen, welche zum Lobe Gottes verfaßt worden sind. Was ist hierin wohl Belachungswürdiges anzutreffen? *)

---

*) Wem die oftmalige Wiederholung des englischen Grußes widerlich scheint, der erinnere sich (aus Trebell. Pollio in vita divi Claudii, und Flav. Vopisc.

Auf den dritten Punkt erwiedern wir: bei Anrufung der h. Jungfrau gebrauchen wir die Ausdrücke: heilige Maria! bitt für uns; heißt das, sie als eine Göttin anbethen? — Und mit welchem Rechte kann man behaupten, daß dem Dienste Christi Abbruch geschehe, da Christus in seiner Mutter, oder (was gleichviel bedeutet) die Mutter wegen Christus verehrt wird? — Es ist ein metaphysisches Axiom: Propter quod unumque tale, et illud magis tale, d. i., was um eines andern Dinges wegen Etwas ist, eignet dieses Etwas eben darum dem andern Dinge in einem höhern Grade zu. Wenn mithin die Mutter verehrt

---

in Tacito c. 5. u. s. w.) an die feinen und artigen Römer, an die Acclamationen ihres Senats bei Bestätigung der Kaiser, wo gewisse Lob- und Gebethsformeln so und so oft wiederholt wurden; z. B. Auguste Claudi, die Götter erhalten dich! (wurde sechzig Mal wiederholt) Claudi Auguste, immer haben wir dich oder einen wie du zum Fürsten gewünscht! (wurde vierzig Mal wiederholt) Claudi Augnste, du bist ein guter Bruder, Vater, Freund, du bist ein guter Senator, du bist ein echter Fürst! (wurde achtzig Mal wiederholt) Claudi Auguste, befreie uns vom Aureolus! wurde fünf Mal wiederholt) Claudi Auguste, rette uns von den Palmyrenern! (auch fünf Mal) Claudi Auguste, erlöse uns von den Zenobia und Victoria! (wurde sieben Mal wiederholt)

wird wegen des Sohnes, so wird allerdings der Sohn selbst viel mehr verehrt.

§. 2.

Was setzen einige Katholische an der marianischen Verehrung aus?

Es giebt unter uns Katholischen viererlei Klassen, welche der Verehrung Mariå mißgünstig und gram sind nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit und schiefen Ansichten. Bei einigen nämlich entsteht diese Mißgunst und Abneigung aus überspannten Eifer und Rigorismus, bei andern aus einer trägen Kommodität und Lauigkeit: nicht wenige sind dem Dienste Mariå abhold aus einer versteckten Bösartigkeit, und

---

Claudi Auguste, Tetrikus ist nichts gewesen! (auch sieben Mal).

Selbst Wieland nennt diese Acclamationen des Römischen Senats das älteste Modell zur Andachtsübung des Rosenkranzes, im 45. Band sämmtlicher Werke S. 167. Wiener Ausgabe vom J. 1812, und beschreibt den Rosenkranz recht gut also: „Der Rosenkranz ist eine Art von Andachtsübung, wobei in einer gewissen Ordnung das Ave Maria oder der Englische Gruß, das Vater unser und der Glaube, oder das Apostolische Symbolum, hergesprochen, und sehr oft, theils hinter einander, theils wechselsweise wiederholt werden.“

Anmerk. des Uebers.

viele endlich aus Mangel an Einsicht, oder kürzer aus Unwissenheit.

Allen diesen Gegenfüßlern wollen wir der Ordnung nach begegnen; zuerst also den Zeloten (besser vielleicht Zelotypen). Sie sagen: die marianische Andacht mag wohl nützlich seyn; allein sie wird zu weit getrieben, und gleichsam als ein untrügliches Zeichen der Vorherbestimmung zur ewigen Seligkeit angepriesen. Das führt die Leute irre, sie setzen sich über die Hauptsache des Christenthums hinweg, und erlauben sich ein ausgelassenes Leben.

Wir antworten: gut ist die Lehre an sich, wenn schon die Lehrart nicht immer gut ist. Darüber haben die Kirchenvorsteher zu wachen. Niemand lehrt, daß Maria uns die himmlische Herrlichkeit zu erbitten vermöge; wir wissen, daß diese kein Almosen sey, so sich erbetteln läßt, sondern eine versprochene Vergeltung für geleistete Dienste, ein Siegpreis für die glücklich erreichte Laufbahne, eine Krone der Gerechtigkeit, die man erkämpfen muß. *) Allein nichts von allem dem können wir erreichen ohne Gnade. Daß uns nun Maria Gnaden erflehe, deren guter Gebrauch uns desto gewisser, leichter und vergnügter zur Glorie führt, das ist es, was wir lehren. — In dieser Lehre findet sich doch kein Absurdum? Durch sie führen wir wohl Niemanden irre, betrügen die Leute sicherlich nicht? Es

*) 1. Cor. 9, 24. Phil. 3, 14. 2. Tim. 4, 7. 8.

will aber nur nicht wohlklingen, wenn wir sagen: „Aus der Zahl der Sodalen seyn, sey so viel, als aus der Zahl der Auserwählten seyn.“ Indeß ist dies nicht unsere Meinung, sondern die Meinung sehr vieler heiligen Väter.

Der h. Anselm schreibt: Gleichwie diejenigen, von welchen Maria die Jungfrau ihre Augen abwendet, unmöglich selig werden können; also müssen jene, auf welche sie als Fürsprecherinn ihre Augen heftet, nothwendig gerechtfertiget und verherrlichet werden.

Der h. Bernard spricht: Maria betreibt die Geschäfte unsers Heiles nachdrücklich (efficaciter, mit glücklichem oder richtigem Erfolg); es fehlt ihr dazu weder an gutem Willen, noch an Fähigkeit.

Der h. Germanus redet sie geradezu also an: Keiner wird selig, außer durch dich, o heiligste Jungfrau!

Der h. Martyrer Ignatius bedient sich des Ausdrucks: ein getreuer und andächtiger Verehrer der jungfräulichen Mutter wird niemals zu Grunde gehen.

Der h. Bonaventura ruft im Affekt zu ihr: O Seligste! so wenig jemand dem Verderben kann, der dich verachtet, und den du verläßt;

so wenig kann jemand ins Verderben stürzen, der dich verehrt, und den du lieb hast.

Was diese großen Männer vermochte, so entscheidend zu sprechen, das haben wir aus dem ersten Hauptstück §.§. 2. und 3. sattsam abzunehmen. Das ganze Argument kann seine Stärke in folgendem Vernunftschluß oder Syllogismus zeigen.

Wer wahrhaft bußfertig stirbt, der wird selig. Atqui

Der wahre Diener Maria stirbt wahrhaft bußfertig.

Ergo wird der wahre Diener Mariä selig.

Der Vordersatz ist eine anerkannte Glaubenslehre, und bedarf keines ferneren Beweises. Der Untersatz muß durch eine Erläuterung erprobt werden, und hier ist sie:

Würde der wahre Diener Mariä nicht wahrhaft bußfertig sterben; so müßte er entweder nicht können, oder nicht wollen wahre Buße wirken.

Beides ist falsch.

Also stirbt er wahrhaft bußfertig.

Falsch ist es erstlich, daß ein wahrer Diener Mariä nicht kann bußfertig sterben; denn er hat hinlängliche Zeit dazu. Sollte er auch gähen Todes sterben, so stirbt er doch nicht unvorbereitet oder eines

unversehenen Todes. Die Erfahrung lehrt das, und darauf berufe ich mich mit solcher Zuversichtlichkeit, daß ich ein Lügner heißen will, wenn mir jemand einen Menschen angeben kann, der ein wahrer Diener Maria war, und zuletzt ohne alle Zeichen wahrer Reue plötzlich von diesem Leben schied. — O! Maria ist von Amtswegen die Zuflucht der Sünder, weil sie eine barmherzige Mutter ist; sie bewog ihren Sohn, vor der Zeit wunderbarer Weise das Wasser in Wein zu verwandeln: sollte sie ihrem Pflegekinde zum Eingang in die Ewigkeit nicht können so viel Frist verschaffen, als ihm nöthig ist, um ohne Gefahr des Heils aus dieser Welt zu gehen? wäre es auch, daß (wie dort bei Josue) die Sonne still stehen müßte.

Falsch ist es zweitens, daß ein wahrer Diener Mariä nicht will bußfertig sterben. Die h. Jungfrau ist mächtig und gut; sie kann und will also den Ihrigen die letzte Gnade (die Finalgnade) erwerben von jener Gattung der Gnaden, die nach Gottes Vorhersehung niemals vergeblich sind. Zu Zeugen dieser Wahrheit fordere ich alle meine Zeitgenossen auf. Wer sind denn diejenigen, die in den größten Gefahren nie eine schwere Sünde begehen, in den heftigsten Anfechtungen unbesiegt, in Mitte der Gottlosigkeit unangesteckt, im Abgrund der äußersten Müheseligkeiten unerschüttert bleiben? Sind es nicht die Verehrer Mariä? — Wer sind diejenigen, die aus Schwachheit einmal, zweimal, wohl auch dreimal fallen, aber schnell wieder sich erheben, und bei zunehmenden Tugendkräf-

ten alsdann festen Fußes auf dem Wege der Gebothe fortwandeln? Wer sind sie anders als die Verehrer Mariä? — Wer sind diejenigen, die einen ziemlichen Theil ihres Lebens in Lastern zubringen, in böse Gewohnheiten verstrickt beinahe selbst schon an ihrer Besserung zu verzweifeln anfangen, aber dennoch unvermuthet, da sie am Rande des Unterganges stehen, vor ihm zurückbeben, und hineilen zu dem, der gesagt hat: Ich bin der Weg! Wer sind sie?

O! nicht leicht bei andern, als bei den Verehrern Mariä, sehen wir diese Wunder der Gnade am öftesten erneuert. — Dagegen giebt es Elende, die aller Unschuld entsagen, in der Bosheit verhärten, und wohl gar während der Sünde selbst, oder (wie man zu sagen pflegt) auf frischer That von der göttlichen Strafgerechtigkeit ergriffen werden, und so ohne alle wahrscheinliche Hoffnung des Heils zu Grunde gehen; wer sind diese Unglücklichen? Lieber Leser! beherzige das recht wohl: es sind jene, welche entweder niemals ernstlich der marianischen Andacht ergeben waren, oder davon allmählig aus Trägheit nachgelassen haben.

Unsere Lehre von der Verehrung Mariä ist übrigens durchaus nicht anders zu verstehen, als (wie es der ganze Kontext giebt) von der wahren Verehrung. Dieser allein schreiben wir die großen Vortheile zu, von denen wir bisher gehandelt haben. Die wahre Verehrung Mariä ist nämlich nur gutgesinnten Menschen eigen, d. i., die eines guten

Willens sind. Sie haben keinen andern Zweck, als der Sünde ein Ende zu machen, und sich Muth und Kräfte zu erbitten, so viel zu einer standhaften Bekehrung nöthig sind.

Sünder! was ihr immer zu eurer Seelenwohlfahrt thut, das thuet mit dieser Gemüthsstimmung: schärfet den Dienst, nähret eure Hoffnung! sie wird euch nicht zu Schanden machen. Um euch hierzu anzufeuern, spricht durch das Buch der Weisheit (Cap. 13.) die heilige Jungfrau selbst: Wer mich wird gefunden haben, der wird das Leben finden. Wo? Bei Jesu ist die Mutter Jesu immerzu. Wer demnach Jesum nicht sucht, wird Mariam auch nicht finden. Jesum suchet also! so wird euch seine Mutter begegnen, um euch vor der Hand zur Gnade, dann aber zur Glorie einzuführen. —

Die Zeloten oder Zelotypen, glaube ich, können sich zufrieden geben mit dem, was wir ihren Bedenklichkeiten entgegen setzten. Wir kommen zur zweiten Gattung Katholiken, die vom marianischen Dienste der Sodalitäten zwar eben nicht feindselig denken, aber ihn doch aus einer gewissen Vorliebe zur Gemächlichkeit für sehr gleichgiltig halten. „Wir können, sagen sie, Verehrer Mariä seyn, ohne daß wir ihrer Sodalität angehören: man wird uns daher entschuldigen, wenn wir uns in das Verzeichniß derselben nicht einschreiben lassen. Wir pflegen unsere Andachten für uns privat, haben bald keine Zeit, bald keine Lust, die öffentlichen Zusammenkünfte zu besuchen. Zudem sind wir mehrern andern Bruder-

schaften beigetreten, denen wir kaum genugthun können." —

Diesen geben wir zur Antwort: Allerdings hat Maria viele gute Diener und Pflegekinder, welche keine Sodalen sind; ja sie hat im Gegentheile sogar Sodalen, die sich mit ihrer Andacht gerade nicht sonderliches Lob verdienen. Indeß ist hier keineswegs jede marianische Verehrung in der Frage begriffen, sondern jene ganz vorzügliche, welche von der Sodalität allezeit ausgeübt und eifrig betrieben wird, ungeachtet bisweilen einzelne Sodalen vom ersten Eifer abfallen; denn eine Kommunität, eine Gesellschaft, stirbt darum nicht aus, wenn ein oder anderes Mitglied derselben von einem bösartigen Fieber weggerafft wird. Wer ein bloßer Titularsodal zu seyn wünscht, ohne den Willen zu haben, das zu erfüllen, was die Sodalität thut: wer nur Todeshalber mit seinem Namen unter den Sodalen zu glänzen trachtet, damit er nämlich nach seinem Ableben einen ehrenvollern Leichenzug haben möge: wer des Jahres etwa ein einziges Mal sich sehen läßt, um die Formel zu erneuern (mancher leistet nicht einmal das) übrigens aber keinem der übrigen Statuten nachkommt, der hat freilich außer dem bloßen Namen an den Gütern der Sodalität nicht den geringsten Antheil. Um hievon einen authentischen Beweis zu liefern, wird es wohlgethan seyn, die Worte hieherzusetzen aus der Bulle Pabsts Gregor XIII., welche sein Nachfolger Sixtus V. bei Ausdehnung der Privilegien wiederholt, und der Ordensgeneral Mu-

tius Vitelleschi an die Congregation zu Eichstädt geschrieben hat; sie lauten also: Wir wollen aber und beschließen, daß diejenigen Sodalen, welche einen ganzen Monat, d. i. vier Wochen lang, die von der Sodalität vorgeschriebenen Werke unterlassen in Betreff der Beicht, Communion, Gebethe, Todtenofficium, Conventbesuch (sie wären denn rechtmäßig daran gehindert), von allen und jeden Ablässen und Gnaden ausgeschlossen seyen, solange ihnen der Vorsteher der Sodalität die Nachlassung hierüber nicht ertheilt hat. Daraus ist es klar, was für einen Nachtheil sich die frostigen Sodalen selbst zuziehen. — Noch weniger darf das Verhältniß des Instituts an sich verachtet werden; denn es erwächst und besteht aus lauter solchen (täglichen, wöchentlichen, monatlichen, jährlichen und außerordentlichen) Andachtsübungen, die der Verehrung Mariä immerwährendes Leben, Nahrung und Wachsthum zuführen. —

Wenn aber jemand die geistlichen Werke anderer Bruderschaften seinem Bedürfnisse angemessener findet, dem vergönnen wir seine freie Wahl; die Klugheit befiehlt es, daß jeder aus der Anzahl jener Mittel, die zum nämlichen Zwecke dienen, dasjenige ergreife, so ihm für sein Alter, Amt, Stand, Beschaffenheit und Neigung das Beste und Zuträglichste zu seyn däucht.

Die dritte Gattung der Katholiken, welche den Dienst Mariä bekritteln, ist von einer weit schlim-

mern Seite, als die beiden vorhergehenden. Sie ärgern sich gewaltig am Kirchengut, und schreien laut: „Wozu der Tempelputz, das Gold und Silber in den Congregations-Oratorien? — Man kann des Prunkes entbehren, der im Grunde den Armen und dem Staate entgeht.“ *)

Ei, meine Herren! was sagen Sie uns da Neues? Der heidnische Satyrenschreiber Juvenalis macht sich schon lustig über die Geizhälse und Neidkrägen, die gerne den Göttern alles entziehen wollten, und der Verräther Judas heuchelte so lange den Armenvater, bis er um der 30 Silberlinge wegen am Stricke hängen blieb. — Das sind wohl vortreffliche Staatsmänner, welche die Religion nach den Regeln der Oekonomie, nicht aber die Oekonomie nach den Vorschriften der Religion handhaben wollen! Mit Erlaubniß, darf man Sie nicht fragen, woher denn die Congregationen ihr Vermögen haben, und wozu es verwendet wird? Ists etwa durch gewaltthätige Contributionen oder gezwungene Anlehen erpreßt worden? Wirds vielleicht auf Wucherzinsen angelegt? Ich will es eben nicht tadeln, wenn andere Verbrüderungen Interessen von Capitalien nehmen: aber unserer Congregation, die eine ächte Tochter der Römischen von der Verkündigung Mariä ist,

*) Ut quid in templis aurum stat?
Cur non per orbem ambulat
In usum Reipublicae?

ists durch eine päbstliche Bulle ausdrücklich untersagt, Geld auf Zinsen anzulegen. Sie erhält sich bloß aus den freiwilligen Opfern, welche von der Communität eingehen, und wieder zum Nutzen derselben verwendet werden, nämlich: 1) für Priester, um heilige Messen in großer Anzahl zu lesen für die lebenden sowohl als verstorbenen Sodalen; 2) für arme Studierende, welche sich bei der Sakristei brauchen lassen, oder durch andere Dienste sich um die Sodalität verdient machen; 3) für Bürger und Künstler des gemeinen Wesens, denen die Congregation Brod und Erwerb verschafft; dahin rechnen wir Musiker, Maler, Goldschmiede, Kaufleute, Kistler, Schlosser, Kleidermacher, Buchdrucker, Buchbinder u. s. w., welche zur Zierde oder Nothdurft der Congregation Beschäftigung finden, nach Maßgabe der Andacht, nicht aber der Eitelkeit, des Luxus und der Verschwendung. Bleibt nach Abzug der nothwendigen und geistlichen Ausgaben von den jährlichen Beiträgen etwas übrig, so wird es ganz auf Werke der Barmherzigkeit ausgespendet. Ist das dem Staate schädlich? — „Ja wohl! heißt es, es soll lieber alles zur Unterstützung der Dürftigen verwendet, als so vieles auf entbehrlichen Kirchenputz versplittert werden." Doch nein! so denken diejenigen nicht, die da wissen, daß man dem Worte Christi mehr folgen müsse, als dem Worte der Menschen. Eins sollet ihr thun (steht beim Matth. 23, 23.), und das andere nicht unterlassen. Der Herr will, die Tugendwerke sollen in einander dergestalt eingreifen, daß weder der Religion durch die Liebe, noch der

Liebe durch die Religion Abbruch geschehe. Die Sodalität geht so wenig auf Schätzesammeln und Geldanhäufen aus, daß nur ein Verläumder sprechen kann, diejenigen würden von ihr ausgeschlossen, von denen leere Formeln einlaufen. Schon mehrere Male hat die Congregation in öffentlichen Ausschreibungen diesem grundfalschen Vorgeben widersprochen. Mag wenig oder nichts mit den Formeln eingeschickt werden, so sind es Gaben, die Gott und seiner Mutter geopfert werden. Die Verwaltung widmet alles zu beider Ehre, und richtet sich gerade nach des alten Tobias weisem Spruche: Hast du viel, so mache guten Aufwand; hast du wenig, so verwende dieses Wenige mit gutem Willen.

Dies ist so die Handlungsweise der Sodalität: sie verausgabt zur größern Aufnahme des marianischen Cultus mehr oder weniger, je nachdem die Beiträge der Sodalen es zulassen. Und so handelnd, entspricht sie einerseits der Gesinnung der Opfernden, die darum, weil sie alle Jahre etwas auf den Altar Mariä legen, nicht aufhören werden, den Armen Gutes zu thun, so viel sie wollen: andererseits entspricht sie der gesunden Vernunft, die es sogar den Heiden eingab, daß man zum Dienste der Götter eher zu viel, als zu wenig sich kosten lassen müsse; wie sie es durch die bis zur Verwunderung prächtigen Tempelgebäude, durch die künstlichen Statüen, durch die Kostbarkeit der Kleider und Gefäße, durch die Menge ihrer aufs Beste gehaltenen Priester, sattsam zu verstehen gaben. Endlich entspricht die

Sodalität auch dem Willen des wahren Gottes, der zu Ehren der Bundeslade, dieses Vorbildes der Gottesgebährerin, einst dem weisesten K. Salomon befahl, einen so herrlichen Tempel aufzuführen, dergleichen die Welt nie gesehen hat. Nicht minder war von jeher Gottes Segen am reichlichsten mit Jenen, welche sich gegen die frommen Stiftungen und Religionszierde am freigebigsten bewiesen haben. Es kommt nämlich sehr vieles, ja alles, darauf an, daß man in der Häuslichkeit von wahrhaft christlichen Grundsätzen ausgehe.

In der vierten Reihe der Katholiken, welche wider die Verehrung Mariä, oder eigentlich wider den Dienst ihrer Sodalitäten etwas einzuwenden sich bemühen, stehen die Unwissenden, die sich beiläufig also verlauten lassen: „Wir wünschen allerdings Sodalen zu seyn, an denen Maria Wohlgefallen haben möge; wir wollen daher nach unserm besten Vermögen gerne die Satzungen halten, und zwar (gerade die fünf wichtigsten als Ausbund der übrigen Tugendhandlungen) täglich die Morgen- und Abendgebethe verrichten, und dem heiligen Meßopfer fleißig beiwohnen, wochentlich bei dem ordentlichen Convent erscheinen, monatlich die heiligen Sakramente empfangen, alljährlich die Gelübdformel erneuern, und bei jeder Gelegenheit wachbar und aufmerksam seyn, wie wir der seligsten Jungfrau ein wohlgefälliges Werk erweisen können. Deßungeachtet verspüren wir keinen Fortgang in der Frömmigkeit,

was doch den Zweck der Sodalität ausmacht, und wohin die marianischen Gesetze als Mittel führen sollen; damit wir (so viel es uns möglich ist) die Tugenden der heiligen Gottesmutter nachahmen, mithin den höchsten Grad der wahren Verehrung erreichen. Wir wissen also wahrhaftig nicht, woran wir mit unsrer Andacht sind, oder wozu sie uns am Ende nützen und verhelfen kann.“

Gut, meine Lieben! ihr sollet es wissen, und es wird euch geholfen werden. Das Ziel und Ende der Sodalität besteht allerdings in der christlich-marianischen Vollkommenheit; als Mittel dazu dient die Erfüllung der Gesetze.

Allein es ist hier, wie bei jeder andern Kunst, welche man erlernen will; das heißt: es kommt darauf an, was für ein Fleiß, was für eine Akkuratesse auf den Gebrauch der Mittel angewendet wird, um desto leichter den Zweck zu erlangen. Die Gesetze thun zwar immerhin gute Wirkung; sie verschaffen den erwünschlichen Fortgang in der Frömmigkeit, wenn wir sie beobachten: allein sie verschaffen ihn schneller, vollständiger und heiterer, wenn wir in ihrer Beobachtung eine bestimmte Methode befolgen, mit besondern ins Detail gehenden, scharf abgesteckten und ausgemessenen Genauigkeiten oder gewissen Nebenumständen, die man stets sorgfältig beibehält und niemals außer Acht läßt.

Was die Congregationsgesetze vorschreiben, sind gemeine Andachtswerke, welche auch von den übri-

gen Christen meistentheils verrichtet werden; aber der marianische Sodal übt sich in den gemeinen Andachtswerken nicht gemeinhin, sondern beobachtet eine Methode, eine Lebensweise, wie die jungfräuliche Gottesgebährerinn sie beobachtet hat.] So zieht er Nutzen von den Gesetzen, und schreitet mit Riesenschritten vorwärts bis zur Höhe der Vollkommenheit hinan.

Die Frage: was dies für eine Methode sey, oder was es heiße: gemeine Werke nicht gemeinhin thun? werden wir auflösen durch Umstandswörter (Adverbia), die man im christlichen Leben fleißig beobachten soll; denn wenn das geschieht, so wird dem Wunsche gemäß das Ziel und Ende, wohin die Sodalität mit ihren Andachtsübungen strebt, glücklich erreicht, und gerne eingestanden werden, daß nicht der bloße Gebrauch, sondern die Art des Gebrauches den Mitteln die Weihe der Kraft ertheilt, eine Wahrheit, die sich von selbst bewährt und jedem Stande zusagt — dem Soldaten im Felde, dem Gelehrten auf seiner Studierstube, dem Künstler in seiner Werkstätte.

Demzufolge entwerfen wir im Anhange eine Tagordnung oder Lebensmethode, und zwar eine solche, in welche nicht nur aufgenommen wird, was alle Tage vorgeht, sondern auch, was an jedem Tage kann vorgenommen werden. Sie wird beides enthalten, sowohl was die Gesetze vor-

schreiben, als nach welcher Methode den Gesetzen leichter und besser ein Genüge zu leisten ist. Man fürchte nicht, daß in dieser Ordnung und Methode eckelhafte Kleinlichkeiten zum Vorschein kommen werden. Geschäftsmännern kann im Punkte der Andachtsübungen nach der Gründlichkeit nichts willkommner seyn, als die Kürze. Das wissen wir, und werden uns gewissenhaft daran halten.

Lesen Sie also, Verehrungswürdige! und befolgen Sie, was Sie lesen; ja, damit Sie es um so gewisser befolgen, überlesen Sie es alle Monate wenigstens einmal. Auf diese Art werden allmählig die Umstandswörter, welche bei Gott weit mehr gelten als die Redewörter, *) in ihrem Gemüthe haften, und in ihren Handlungen sich äußern. —

*) Adverbia Deus multo plus amat, quam verba.

Anhang.

Methode
eines
christlich = marianischen Lebens,
nach den
Gesetzen der Sodalen, und zum täglichen Gebrauche für alle Stände und Alter.

I.

Stehe auf zur festgesetzten Stunde, standhaft, hurtig, andächtig.

Standhaft, ohne Entschuldigung. Kleine Siege, öfters errungen, verdienen großes Lob: es wird eine Fertigkeit daraus, und du wirst nachgerade Herr über dich selbst. Nicht jede Entschuldigung ist annehmbar, um länger zu schlafen. „Es ist zu kalt, ich habe eine unruhige Nacht gehabt, der Kopf thut mir wehe" — sagt gerne der faule Knecht, unser Körper. Allein er lügt nur gar zu oft, und man muß ihm nicht leichterdings glauben. Die Schrift sagt: der Thor gleicht dem Mondwechsel (Eccles. 27); der Weise aber ändert ohne Grund niemals weder sein Gesicht, noch seine Sitte.

Hurtig, ohne Verzug. Der Schlaf ist des Todes Bruder. Ein von den Todten Erweckter zaudert

gewiß nicht, aus dem Grabe hervor zu gehen. Wenn einst die Posaune rufen wird: Stehet auf ihr Todten! werden bloß die Verworfenen die Langsamen seyn; die Auserwählten werden fröhlich springen. Welchen willst du nachahmen? Mache du es, wie Adam. da ihm Gott die Lebensseele einhauchte! sein Erdenstaub erwachte gleichsam aus dem Nichts, und fiel unverzüglich auf die Knie, um seinem Schöpfer den ersten Morgen seines Lebens zu heiligen. Thu du desgleichen, sobald du vom Schlafe erwachest: widme deinem Gott die Erstlinge des Tages, inbrünstig, und wandle dergestalt behutsam, als ob es die letzte Tagreise deines Lebens wäre.

Andächtig, unter frommen Seufzer-Pausen, wie die lieben Vögelein den Tag ansingen in abgesetzten Stimmen. Bringe Gott den Anfang des Morgens dar; ihm gebührt überall von allen Dingen das Erste. Beiläufig bethe so, wie ich hier ein Muster anfüge, dem du das innerliche Gebeth immer dazwischen einlegen kannst; denn dieses abwechselnde oder mitsammen verbundene Gebeth wäre wohl sehr gut, wenn sich die Gebildeten und Gelehrten damit vertraut machen wollten.

Sobald du nun aufstehst, bezeichne dich mit dem h. Kreuze, und sprich alsdann: Gott, mein Gott! zu dir erwache ich am frühen Morgen ... zu dir, deine Gebothe auszurichten, zu thun, was dir wohlgefällt. Unter dem Ankleiden sage: Herr! zieh du mir das hochzeitliche Kleid an, und laß meine Seele vor dir erscheinen in Goldstoff, umgeben mit buntem Tugendschmunk... Beim Wa-

schen seufze: Reinige mich, o Herr! immermehr; ja immermehr reinige mich, damit ich dir wohlgefallen möge... Besiehst du dich im Spiegel, so rufe: Sey nicht stolz, du Staub und Erde! Es ist doch alles Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen. . . .

Hierauf verrichte dein Morgengebeth knieend, etwa in nachstehender Manier, doch mehr mit stillen Betrachtungen, als mit Worten; denn dahin zielt die Ermahnung des Herrn: Wenn ihr bethet, so redet nicht viel (Matth. 6, 7.), denket nämlich desto mehr in euerm Herzen. Durch Wiederkäuen gedeihen die Schafe; durch Nachdenken schlägt das Gebeth an, und durch öfteres oder längeres Ueberlegen. —

Als Formular diene Folgendes, das auch zu andern Gebethen nützen mag:

Morgenandacht zu Gott.

„Gott Vater im Himmel! geheili„get werde dein Name! du hast deinem Diener „abermal eine gute Nachtruhe verliehen: stets wird „dein Lob in meinem Munde seyn! O dein Reich „komme zu mir! dort will ich der wahren Ruhe ge„nießen, der ewigen Ruhe! . . . Aber nicht vor der „Zeit. Du bestellst mich heute von der Ruhe hinweg „zur Arbeit, zu Müheseligkeiten, zum Kreuz und Lei„den. Wohl mir! Dein Willen geschehe wie im „Himmel aus Rathschluß für mich, also auch auf

„Erden aus Gehorsam von mir! Ja! er geschehe! „vollkommen geschehe er! . . . Gott Sohn, Erlöser der Welt! gieb mir heut mein tägliches Brod, die Nahrung für Leib und Seele, Kraft „und Stärke, damit ich dir eifriger diene! . . und „vergieb mir meine Schulden, O! es sind „deren sehr viele, Schulden der Vergehung, Schulden „der Strafe, vergieb mir, gleichwie auch ich vergebe meinen Schuldigern, und zwar Dir zu „Liebe! . . . Gott, heiliger Geist! führe „mich nicht in Versuchung. Sieh! in Sünden „hat mich meine Mutter empfangen: Cain, Pharao, „Judas werde ich seyn, wenn du mich verläßt. . . . „Erlöse mich von dem Uebel! von dem einzigen „Uebel, welches die Sünde ist, und von dem größten „Uebel, welches ist — Sterben in der Sünde; von „beiden rette mich. Amen.

Zur h. Mutter Gottes.

„Unter deinen Schutz fliehe ich, heilige „Gottesgebährerin! . . Frau! . . Patroninn! . . Fürsprecherinn! . . . Versöhne mit deinem Sohne den bekennenden Sünder! . . . empfehle deinem Sohne den büßenden! . . stelle deinem „Sohne vor den sterbenden! damit ich der Verheißungen Christi würdig werde. Amen.

Zum h. Schutzengel.

„Heiliger Engel Gottes, mein Wächter du! „Des Ewigen Güte übergab mich dir: erleuchte

„mich heute in Zweifeln! . . schütze mich in Ge=
„fahren! . . leite und führe mich in Geschäften!
Amen.

Zu den Heiligen.

„O ihr, alle Heilige Gottes! bittet für
„mich, daß ich aus ganzer Kraft mich bemühe, eure
„Tugendbeispiele nachzuahmen auf Erden, und mit euch
„gekrönet zu werden in der himmlischen Glorie. Amen."

Wenn du dann ein Krucifix mit Andacht küs=
sest, so sprich zugleich! O Jesu! —

„Müh' hast du für mich verwendet,
„Für mein Heil dein Blut gespendet,
„So viel Müh' sey nicht verschwendet!" *)

Sollte Jemanden auch eine so kurze Andacht den=
noch schon zu lang vorkommen, der darf sich meines
Dafürhaltens wahrhaftig nicht schmeicheln, daß ein
christlich=marianischer Geist in ihm wohne.

II.

Lies oder höre die heilige Messe ehrerbietig, auf=
merksam.

Ehrerbiethig; denn was heilig ist, soll auch
heilig begangen werden. Stelle dich in die Lage, wie
Christus der Herr, als er sich dem Vater im Garten

*) Quaerens me sedisti lassus,
Redemisti crucem passus,
Tantus labor non sit cassus.

bethend hingab: sieh auf ihn: Augen, Hände, Mund, alles war so bestellt, daß der äußerliche Anstand die Andacht des Gemüthes sowohl anzeigte, als beförderte. Gleiche Andacht erheischt von dir der Glaube, und das Glaubensbekenntniß. Wehe dir! wenn du lieber Cain als Abel seyn wolltest. —

Aufmerksam, das ist so zu verstehen: du sollst wenigstens auf fünf Theile deine Ueberlegung heften, um durch Zwischenseufzer die Zerstreuung der Gedanken zu hemmen, und den Ausschweifungen der Phantasie Einhalt zu thun.

Beim Confiteor sprich mit dem Zöllner: Gott, gütigster Gott! sey mir Sünder gnädig; ich gebe mich schuldig vor dem Angesicht des Himmels und der Erde . . . ich bereue mein Unrecht wegen deiner . . . ich flehe um Gnade durch alle deine Heiligen. . . .

Beim Offertorium bringe dein Herz zum Opfer dar, und rufe mit David: Gott! verachte nicht ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, es fühlt tiefes Leid, bittere Scham! . . .

Bei der Wandlung lege mit dem Apostelfürsten das Bekenntniß ab: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Herr, ich glaube, komm der Schwachheit meines Glaubens zu Hilfe! Und dann bethe: dein Blut komme über mich zum Heile, und wenn du kommen wirst zu richten, verdamme mich nicht! . . .

Bei dem Pater noster begehre die sieben Gaben des h. Geistes, oder stimme die Worte des könig=

lichen Propheten in ihrer Kürze an: Gott, erschaffe in mir ein reines Herz, und erneuere den guten Geist! Nimm den heiligen Geist nicht von mir weg! .. Befestige mich mit dem vornehmsten Geist! . . .

Bei der Communion sprich sehnsuchtsvoll: „Komm, Herr Jesu! gehe hinein zu dieser Seele! „besitze mich! dein bin ich ganz, dein sey ich ewig!"

Diese Andachtsübung ist sehr leicht, und stört die mündlichen Gebethe, denen die Meisten unter der h. Messe obliegen, so wenig, daß sie ihnen vielmehr die Krone der Vollkommenheit aufsetzt. Bediene dich ihrer! gewiß wird alsdann der Segen des allmächtigen Vaters und Sohnes und heiligen Geistes über dich herabsteigen, und über deine Geschäfte, und über deine Hausgenossen, und allezeit bleiben.

III.

Bethe ruhig, langsam.

Ruhig, in Bezug auf Ort und Zeit. Dort bethe, wo nichts dein Herz verwirrt oder zerstreut: dann bethe, wann du Muße hast und nicht eilen darfst. Fliegenschwärme verunreinigen den Honigstopf; Menschenschwarm oder Geschäftedrang beschmutzen und trüben das Gebeth. Dies erfahren alle, die den Rosenkranz oder die Tagzeiten entweder auf die Nacht versparen, oder im Freien verrichten: mit ihren Lippen murmeln sie Gottes Lob; aber mit ihren Herzen

sind die ersten bereits im Bette, die letztern überall — nur nicht bei Gott: beide tragen eine Last ohne Nutzen, und ihre Bemühung bringt ihnen vielleicht eher Strafe als Lohn zuwege.

Langsam. Wer bethet, der treibt ein wichtiges Geschäft, er soll es daher auch als wichtig betreiben. So lange ein Flüßchen sanft innerhalb seines Beetens fließt, führt es klares und helles Wasser; wenn es aber austritt über das Gestade, wird es reißend, und sammelt Schlamm und Unrath. Man soll daher die Psalmen der Tagzeiten oder die Absätze des Rosenkranzes mit einigen Seufzern in gewisse Schranken einleiten, um das Gemüth von Abweichungen zurückzuhalten, und ihm stets in seiner geraden Bahn ein ungehindertes warmes Fortströmen zu verschaffen. Das Gebeth ist eine Erhebung; drückt das schwere Gewicht des Fleisches den Bethenden darnieder, so schwinge er sich mit Geisteskraft wieder empor, um den Oelzweig zu erreichen und zu pflücken, der die Frucht des Gebethes ist. — Viele haben es in der Gewohnheit, nach jedem Absatz des Rosenkranzgebethes mit erneuertem Eifer zu sagen: Herr! verleih' mir den Geist der Andacht! So eine Uebung ist recht gut, und die Zwischen-Suspirien können auf solche Art abgewechselt werden. Doch mancher hat an dergleichen Aemsigkeit keine Lust; er hudelt, und freut sich, nur bald fertig zu seyn mit seinen gewöhnlichen Gebethen, als wären sie eine unnütze und beschwerliche Sache. Ach doch! das ist ein schädlicher Irrthum.

Mann Gottes! lege ihn ab, und lerne die Beschäftigung der Andacht besser schätzen. Nur dann werden dir deine übrigen Geschäfte glücklicher von Statten gehen. Es giebt kein gewisseres Mittel, im Gebethe es bis zur Vollkommenheit zu bringen, als die Hochschätzung des Gebethes.

IV.

Uebe dich in freiwilligen Andachten kurz, gerne.

Kurz; denn lange und viele solche Gebethe auf sich nehmen (wie es jene machen, die sich in mehrere Bruderschaften einverleiben lassen) hat insgemein die Folge, daß sie schlecht verrichtet, oder gar bald wieder unterlassen werden. Es kommt keineswegs darauf an, wie viel du des Guten thuest, sondern wie gut du es thuest.

Ein einziges Goldstück gilt mehr, als viele Silberlinge. Eifer und Standhaftigkeit erhöhen eine geringe Andacht, wie der Diamant von Lichtglanz und Härte seinen Werth erhält.

Gerne, das ist, freiwillig und ungezwungen. Ohne Bedenken nimm eine Aenderung vor, wenn eine bessere Andacht dir angerathen wird: ohne Bedenken unterlasse sie, wenn du dazu eine hinreichende Ursache hast. Niemand sey diesfalls sein eigener Sclave! Der Kluge ändert seine Entschließungen nicht auf gerathewohl; aber eine Bildsäule, und kein Mensch, müßte derjenige seyn, welcher steif auf seinem alten Sinne beharren wollte, auch da Zeiten und Umstände sich

ganz verändert haben. Was neu ist, soll geprüft, nicht verworfen werden. Man untersuche, und dann urtheile man erst! Der Apostel sagts: Prüfet alles, und behaltet, was gut ist. —

V.

Schußgebethlein brauche oft, aufrichtig.

Oft bethe, und wenigstens in jeder Stunde einmal. Das Gebeth ist für die Seele gerade das, was das Athemholen für den Leib ist; es erfrischt. Das apostolische Glaubensbekenntniß kann anstatt eines Köchers gelten, daraus die Pfeile zu nehmen sind, womit die Wolken durchdrungen werden und das Herz Gottes selbst. Gehest du zum Speisen, so ermahnt dich der erste Artikel zu bethen. „Ich glaube an Gott den Vater: von dir, Vater, kommt mir alles Gute! O daß ich es ja nie mißbrauche, darum segne mich, Vater! und diese deine Gaben, die ich so eben aus deiner Freigebigkeit zu mir nehmen werde!" . . Begegnet dir ein Freund, so ermuntere dich aus dem zweiten Artikel ihn zu grüßen mit Mund und Herz zum Lobe Christi: „Gelobt sey Jesus Christus, der eingebohrne Sohn Gottes, dem keiner gleich kommt, weil er unser Herr ist, so ein Herr, wie man einen bessern nicht wünschen kann!" . .

Der dritte Artikel hilft dir den englischen Gruß dreimal des Tages zu wiederholen zu dem Ende, damit das Andenken an die Menschwerdung Chri-

sti aus dem h. Geiste in Maria der Jungfrau von dir begangen werde: der du folglich Glück wünschest, daß sie geworden sey die Tochter Gottes des Vaters, die Mutter Gottes des Sohnes, die Braut Gottes des heiligen Geistes — und die du anrufest am Abend, den Sündern als Mond zu leuchten, damit sie nicht abweichen vom Glauben, am Morgen, den Büßern als Morgenröthe voran zu gehen, damit sie in der Hoffnung verharren, am Mittage, den Gerechten als Sonne Wärme zu ertheilen, damit nie in ihnen das Feuer der Liebe auslösche.

Der vierte Artikel deutet auf die Zeit des Unglücks und der Trübsale. Wenn Ungeduld und Murren dein Gemüth in Aufruhr bringen, dann hefte deine Augen auf den leidenden Jesus unter seinem heidnischen Richter Pontius Pilatus; denke bei dir selbst: „Wer ist Jesus? und wer bin ich? Was ist „Jesus, und was bin ich? Warum leidet Je„sus, und warum leide ich?“ — Der unendliche Unterschied wird dich zur Schame, die Scham wird dich zur Geduld nöthigen.

Im fünften Artikel findest du Trost für deine Widerwärtigkeiten. Du wirst sprechen: „ich glaube, „daß mein Erlöser abgestiegen ist zur Hölle, „aber am dritten Tage wieder auferstanden „von den Todten; kein Uebel auf Erden „dauert ewig.“ . . .

Siehst du zum Himmel auf, so erinnert dich der sechste Artikel: „Da, ja! da hinauf ist mein

„Herr gefahren; da oben sitzt er zur Rechten „des Vaters. O! daß ich würdig werden möge, „einst ihn daselbst in der Seligkeit zu schauen!“ . .

Der siebente Artikel ist dein bester Rathgeber in zweifelhaften Fällen; du darfst einzig dich selbst fragen: „Wann der Herr zum Gerichte „kommen wird, welches aus beiden werde „ich alsdenn wünschen gewählt zu haben? Glaube mir, dies ist ein sicheres Verwahrungsmittel, nichts Unrechtes zu beschließen.

Im achten Artikel bekennest du: „Ich glaube an den heiligen Geist.“ Hast du nun eine innerliche Anfechtung; es sey, daß eine Begierde oder ein Abscheu dich zur Sünde reizen will, so wird dieser Glaubensakt dir gewiß großen Nutzen schaffen.

Wider äußerliche Versuchungen dienet dir zur Schutzwehre der neunte Artikel, sie mögen von Worten oder Beispielen herrühren. Bekenne nur festiglich: „Ich glaube eine heilige Kirche, Gemeinschaft der Heiligen! weit sey es von mir „mich unter die Gottlosen zu mischen? . . .

Vom zehnten Artikel empfängst du Linderung bei Gewissensängsten; denn du sprichst in vollem Vertrauen: „Ich glaube die Nachlassung der Sünden.“

Wenn leibliche Schmerzen und Uebel dich quälen und drücken, reicht dir einen Hebstecken der eilfte

Artikel, indem er dich sprechen lehrt: „Ich glaube die Auferstehung des Fleisches."

Im Wohlstande des Glückes endlich hält dich der zwölfte Artikel von der Liebe aller Eitelkeiten ab. Du sagst: „Ich glaube ein ewiges Leben! alles „Uebrige ist für nichts." . . .

So kann das apostolische Glaubensbekenntniß von dir benützt werden als ein Magazin, als ein Waffenbehältniß, als eine Apotheke, wie du es vonnöthen hast.

Aufrichtig, von Herzen nämlich, und nicht bloß mit den Lippen. Willst du recht bethen, so liebe! und liebe in allen Arten! — Sprich in der anzeigenden Art: „Mein Gott! ich liebe dich aus ganzem Herzen, doch ach! wie so spät!" . . .

„In der befehlenden Art sprich: Meine Seele! „liebe, liebe den liebwürdigsten Gott, auch wenn er „straft, liebe ihn!" . . .

In der wünschenden Art sprich: O! hätte ich „dich immer geliebt, mein Gott! weg mit der Stunde „in welcher ich dich nicht geliebt habe, sie soll nie gewesen seyn!" . . .

In der bindenden Art sprich: „Gieb, daß ich „dich je mehr und mehr liebe, o Gott der Liebe! daß „ich dich liebe im höchsten Grade!" . . .

Sprich in der unbestimmten Art: „Ich verlange dich zu lieben, unendlich liebvoller Gott, ohne „Ende, ohne Ziel, ohne Aufhören!" . . .

Fürwahr, Niemand wird sich schneller fügen, vom Bösen abzustehen, als der solcher Gestalten gelernt hat alle seine Handlungen der Liebe zu unterjochen. Die Liebe ist ein Feuer. Zeit und Arbeit bedarf es, einen Acker vom Unkraut zu reinigen. Zünde Feuer an, dann ist in einer Stunde alles geschehen.

VI.

Im Umgang sey freundlich, behutsam.

Freundlich: beleidigen, und beleidiget werden, beides ziemt sich nicht. Nur ein wilder Ismael hatte die Unart, jedermann anzugreifen, ward aber auch eben deßwegen von jedermann angegriffen, weil er sie reizte. Frieden zu erhalten, Gezänken auszuweichen, thu du Eines, und sey zu vielen Dingen blind, taub und stumm! Machest du Besuche, so seyen sie selten und kurz; jenes bewahrt dich vor Geringschätzung von andern, dieses vor Ueberlästigkeit gegen andere. Kein Besuch ist in der Regel gut zu heißen, als den Nothwendigkeit oder Liebe, oder Wohlstand erfordern: aber jedesmal müssen ihn Gutherzigkeit und Offenheit begleiten. Der vortrefflichste Gesellschafter ist unstreitig derjenige, welcher im Umgange nicht bloß gefällig, sondern auch nützlich zu seyn trachtet.

Behutsam: du lebst weder unter Engeln, noch unter Teufeln, sondern unter Menschen, traue nicht jedermann, mißtraue aber auch nicht allen; glaube nicht zu wenig, doch auch nicht zu viel: lobe nicht al-

les! aber tadle auch nicht alles; denn du irrest zwar nicht immer, aber doch bisweilen. Trau, schau wem! ist eine Klugheitsregel, die sehr wohl mit der Liebe sich paren läßt. Aus ihren Früchten wirst du sie erkennen, ob sie zu Cains oder Seths Familie gehören. Wer von der Religion spöttisch, von den guten Sitten ausgelassen, von allen Menschen leichtfertig, lieblos, verächtlich spricht, wahrhaftig, der ist ein Nichtswürdiger! seine eigenen Worte verrathen ihn. Weiche von weitem dem wüthigen Hunde aus, der sich dir aus seiner blutschaumenden Schnauze zu erkennen giebt.

VII.

Dein Tisch sey gesund, mäßig, anständig.

Gesund; enthalte dich von schädlichen Speisen, von starken Getränken. Süßes Gift bleibt immer Gift: bändige deine Eßlust, daß sie nicht Herr werde über dich. Als man einst dem Callisthenes heftig zusetzte, er möchte doch auf des Alexanders Wohlseyn den guten Wein sich recht tüchtig schmecken lassen, erwiederte der weise Mann: die Gesnndheit Alexanders will ich nicht in der Art trinken, daß mir Aesculap zu Hilfe kommen müsse. Das war schön! so soll man seinen Gaumen zu Rechte weisen, wenn es ihn nach Dingen gelüstet, die der Gesundheit verderblich sind.

Mäßig; daß du nämlich jedesmal mit einigem Ueberbleibsel des Hungers von der Tafel ge-

hest. Wer nur dann glaubt gut gespeißt zu haben, wenn der Wanst voll angestopft ist, der nährt nicht sich selbst, sondern Krankheiten, sowohl der Seele als des Leibes.

Durch das Schwert kommen lange nicht so viele Menschen um, als durch Fraß und Füllerey. Dies bezeugt sogar die göttliche heilige Schrift. Die meisten Gräber auf den Leichenäckern sind daher Gräber der Lüsternheit, und es könnte ihnen ziemlich allgemein die Aufschrift gegeben werden:

„Große Krüg' und lange Züge
„Machten, daß ich hier jetzt liege."

Anständig. Selbst bei Maaß und Ziel bedarf es einer guten Art und Manier. Mundschenken und Köchen mag es zustehen, daß sie nur verkosten und sürfeln: die Thiere saufen, die Hunde verschlucken gierig, der gebildete oder wohlerzogene Mensch läßt sich Zeit, er eilt mit Weile, und geht überall den Mittelweg. Bei Gastmählern besonders hat sich der gesittete Mensch wohl in Obacht zu nehmen, daß er weder von Berauschung noch von Geschwätzigkeit übermannt und dahingerissen wird; denn hier vereinigen die drei Feinde der Tugend, welche anderswo einzelne Verwüstungen anrichten, ihre Waffen gemeinschaftlich — Bachus, Venus, Discordia (Saufen, Huren, Raufen, drei saubere Heidengötter).

Jesus und Maria könnten sehr selten mit Ehren einer Mahlzeit beiwohnen, wie dort zu Cana in

Galiläa. — Da indeß nirgends ein Taumelplatz aufgeschlagen wird, als wo eine Menge versammelt ist, so giebt die Weisheit den wohlmeinenden Rath, die Zahl der Gäste so zu wählen, daß sie nicht weniger als jene der Grazien, und nicht mehr als jene der Musen ausmache.

VIII.

Ergetze dich ehrbar, bescheiden und heiter.

Ehrbar, mit Ausschluß aller jener Vergnügungen, die der Seele Fallstricke legen. Willst du eine Erholung genießen, so mache eine kluge Ausscheidung der Mitgenossen, der Art und des Ortes. Letztere betreffend, vermeide alle Winkellustbarkeiten, und vergiß des Schutzgeistes nicht, der dich überall beobachtet. In Ansehung der Mitgesellen mische dich nicht unter die Kleien, sonst fressen dich die Schweine. Willst du die rechte Art treffen, dich zu belustigen, so gebrauche dich derselben als einer Arzney, nur selten, nur wenig (in kleinen Portionen), und gleichsam in Begleitung eines gewissen Eckels. Du lebst nicht, um dich mit Spielen zu unterhalten; aber du kannst spielen, um dir das Leben zu erhalten. Sorge demnach, daß dem Guten nicht zu viel geschehe. Ist das Spiel kein Uebel, so ists doch ganz gewiß ein Uebel, vom Spiele sich beherrschen lassen; unterliegst du dieser Neigung, so reißt sie dich vom Ernsthaften hin zum Poßierlichen, und was ist im Grunde der Mensch, der selten ernsthaft ist, was

ist er anders, als ein Mensch, der selten nüchtern ist? Wozu ist er auf Erden? —

Bescheiden; der Mensch ist dem Menschen Achtung schuldig.

Hüte dich vor zwei Extremen, die diese Achtung verletzen: sie sind allzu große Vertraulichkeit oder Erniedrigung auf einer, und Hochmuth oder Stolz auf der andern Seite. Erniedrigung unter gleichem Geschlechte führt zur Verachtung, unter ungleichem Geschlechte zu Gefahren. Erde und Wasser sind gute Dinge; aber wenn du sie vermischest, geben sie dir Koth. So gehts mit der gar zu großen Vertraulichkeit, mit der übertriebenen Herablassung, die eine wahre Herabsetzung ist: die Schamhaftigkeit, diese Schildwache der Tugend, geht verloren, und die Ausgelassenheit öffnet Riegel und Thore der zügellosen Unehrbarkeit.

Das andere Extrem ist Stolz und Hochmuth. Schwer empfindet jedermann ein solches aufgedunsenes Wesen von niederdrückendem Gewichte. Holdseligkeit (feine, huldreiche Herablassung) ist edler Seelen Eigenschaft, und wenn dir diese mangelt, brüstest du dich vergebens mit alter guter Herkunft — lachen wird man und dir den Rücken wenden.

Wie närrisch wäre es von einem Flohe, wenn er sich rühmen wollte, aus adelichem Geblüte entsprossen zu seyn; wäre er darum weniger ein Floh? Und wenn der Springer außer dem Geblüte nichts hat, so ihm

zum Lobe gereicht, ist er nicht ein sehr überflüßiges Insekt in der Welt, nur dazu gemacht, um andere viel bessere Thiere zu quälen.

Heiter: es ist eine Zeit zum Weinen, und eine Zeit zum Lachen, wenn nur überall die gehörige Weise gehalten wird.

Manche kennen keine andere Heiterkeit, als die bis zur Beleidigung Gottes hinan getrieben wird. Himmel! welch eine gottlose Meinung! in unflätigen Scherzen seinen Witz schimmern lassen, soll das lachenswürdig seyn? Wehe euch! die ihr dazu lachet! Denn ihr werdet weinen und sehen, daß sich Gott nicht ungestraft verhöhnen läßt.

Andern scheint keine Heiterkeit genügend, wenn es dabey nicht Injurien absetzt, und der Nächste aus Zeitvertreib hübsch derb mitgenommen wird.

Abwesende verläumden, Gegenwärtige verspotten, dem Gelächter Preis geben, zum Zorne reizen — das halten sie für ein Kunststück, werth, vom ganzen Gesellschaftskreise beklatschet zu werden. Die Betrogenen! das Blatt wird sich wenden, und die über andere gelacht haben, müssen alsdann dem Teufel zum Hohngelächter werden.

Noch andere zählen gar ihre eigene Seelengefahr zu den lustigsten Vergnügen. Es gefällt ihnen kein

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buch, wenn es nicht von schlüpfrigen Histörchen handelt, kein Theaterstück, wenn es darin nicht Zotten und Possen giebt, kein Spiel ohne Zank, keine Zechbrüderschaft ohne Vollsäuferei, kein Tanz ohne Frechheit. — Pfui der Schande! sind das nicht Menschen, die man mit mehr Rechte dem mythologischen Halbviehe der Faunen und Satyren gleich halten sollte?

IX.

Studiere oder arbeite fröhlich, ordentlich ernstlich.

Fröhlich, als ob vom Himmel herab die Stimme an dich ergienge, welche dich zur Arbeit auffordert. Was du dem Menschen thust, geschieht gewöhnlich mit Zwang und Unlust. Stelle dir daher vor, du dienest Gott, oder dem Menschen wegen Gott, so wird dir gar bald jede Arbeit angenehm seyn; weil du sie als Gottesverehrung unternimmst, mag sie in Hand- oder Kopf-Arbeit oder in was immer für einer Bewegung bestehen.

Der königliche Psalmist singt: Ich widme meine Werke dem Könige — ja! so ist es: ich arbeite nicht einem Bauern, Bürger, Edelmanne, einem sterblichen Fürsten, sondern dem Könige aller Könige, dem Herrn des Himmels, der meine Beschäftigung sieht, befördert und belohnt. Gewiß! niemand legt willi-

Bayerische Staatsbibliothek München

ger Hand an das Werk, als der, welcher seine Augen zum Himmel heftet.

Ordentlich; die Geschäfte sind entweder nothwendig oder willkührlich, jene müssen zuerst, dann können diese vorgenommen werden. Wer dies beobachtet handelt nicht nach Wohlgefallen, sondern nach Pflicht und Recht. Willst du den besten Weg einschlagen, der ohne Umschweif zum Ziele führt, so liebe die Ordnung und folge ihr. Sey thätig, damit dich der Teufel nie müßig antrifft; dann hast du Lob. Es ist nichts thörichter, als dem Müßiggange fröhnen (Sprichw. 12). Doch mache auch immer in deinen Beschäftigungen einen klugen Unterschied: entferne von dir alles, was unnütz ist, was deiner Lage und deinem Stande nicht zusteht, was eher Verwirrung stiftet. Böses thun, nichts thun, etwas anders thun, als man sollte, ist alles schlimmer Zeitverlust: welches aus diesem das Schlimmste sey, ist oft schwer zu errathen. Genug wo es an Ordnung gebricht, da herrscht ein leidiges Durcheinander, ein Wirrwar, und ein dunkles Chaos.

Ernstlich, nicht obenhin, nicht auf den Schein. Du arbeitest und dienest Gott; willst du ihm denn ein räudiges Lamm zum Opfer bringen? Wende die Kräfte an, die du hast, und die deine Geistes- oder Leibesarbeit erfordert, damit du dem Vorwurfe eines faulen Knechtes entgehest. Wie aber, wenn du der Menge der Arbeiten nicht gewachsen bist? Dann tritt

eben der Fall ein, wo du vor allen deine Geschäfte ordnen mußt, um jedem derselben seine bestimmte Zeit anzuweisen. Ist dir aber auch diese Eintheilung nicht möglich, nun wohl, so rathe ich dir, dich um Gehilfen umzusehen, wie es Moses gethan hat. Wer alles allein thun will, der richtet gerade nichts aus. Sollten aber keine Arbeitsgehilfen zu finden seyn, so hilf dir selbst, betreibe vorzugsweise deine Amtsgeschäfte, und verschiebe alles Uebrige bis zu einer bequemern Zeit und auf ruhigere Stunden. So wirst du Gott und der Welt ein Genüge thun.

X.

Erweise deinem Nächsten Gutes klüglich, schnell.

Klüglich heißt: in jenem Orte, zu jener Zeit, auf jene Art, daß die Wohlthat wahrhaftig eine Wohlthat ist, und eine gute Wirkung hoffen läßt. An Gelegenheit wird es niemals fehlen. Speise die Hungrigen, und lege alle Tage etwas Weniges auf die Seite, zum Behufe der Dürftigen. Besuche die Kranken, entweder selbst, oder durch die Deinigen, um ihnen mit Zuspruch oder Geld ihre Leiden zu lindern. Begrabe die Todten, das ist, begleite sie zum Grabe unter andächtigem Gebethe. Weise die Sünder zurechte; oft richtet eine freundliche Abmahnung vom Bösen, oder eine Aufmunterung zum Guten weit mehr aus, als die feurigste Predigt. Ertheile den Zweifelmüthigen guten Rath:

oder schicke sie wenigstens zu einem guten Manne, welcher ihnen recht rathen kann. Lehre die Unwissenden: Anlaß dazu werden dir deine Kinder, deine Hausgenossen häufig darbiethen. Tröste die Betrübten! Glaube, Hoffnung, Liebe, werden dir dabei Worte und Mittel an die Hand geben. Verzeih' deinen Feinden! sie grüßen, sie entschuldigen, sie Gott empfehlen, ihnen für das Böse, Gutes vergelten, ist heroische Feindesliebe.

Sehen Sie! in dergleichen Wohlthaten und Tugendübungen zeichnet sich der marianische Christ als Sieger aus.

Schnell: der geschwinde Geber giebt doppelt. Will dich die Sinnlichkeit abhalten, laß ihr nur nicht den Preis; sie wird ihn niemals gewinnen, wenn du, um Wohlzuthun, den Bewegungen der Gnade, nicht aber der Natur folgest: die Natur theilt sich wenigen mit, und sehr sparsam, die Gnade weiß von keinem Unterschiede, und von keiner Einschränkung, als die von einem größern Bedürfniß herbeigeführt werden.

Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; Gott liebt ihn, wie dich, und vielleicht mehr, als dich! Gott ist ihm Vater, wie dir: Christus hat ihn mit seinem Blute erlöst, wie dich: der Himmel ist für ihn gemacht, wie für dich, und sündigt er, so wird er mit Langmuth ertragen, zur Buße eingeladen, zu Gnaden aufgenommen, wie du: wohlan! spiegle dich an die-

sem göttlichen Verfahren, laß dich dadurch zu deiner Pflicht rufen, in deren Erfüllung das wesentliche Merkmal des Christenthums besteht.

XI.

Sey streng mit dir selbst, oft, starkmüthig.

Oft, um dir die Herrschaft über dich selbst anzugewöhnen, welche dir zukommt in Bezug auf deine Sinne und Neigungen, die deine Unterthanen sind.

Es ist nicht unerlaubt, den Sinnen, als den Augen, Ohren, Nasen, der Zunge, dem Gaumen, dem ganzen Körper, einige Erquikungen zu vergönnen, sieh' aber zu, welche und wie groß sie seyn dürfen. Fühlst du zu den nächsten besten Hang und Verlangen, so schreibe ihnen ein wenig Verzug und ein gewisses Maaß vor: die Weile thut der Heftigkeit Einhalt, das Maaß bewahrt dich vor dem, was zu viel ist.

Unter den Neigungen sind Begierde und Furcht beinahe die einzigen, die du in deiner Gewalt halten sollest: alle übrigen stehen dir alsdann von selbst zu Gebothe. Nichts innbrünstig begehren, nichts allzu stark fürchten — in diesen beiden Angeln dreht sich die ganze Seelenruhe herum. Scheint dir dieses Gesetz zu hart, so versichere ich dich, du wirst es leicht finden, in der praktischen Anwendung, so-

bald du von der Wahrheit fest überzeugt bist: Es giebt kein großes Gut, es giebt kein schweres Uebel, außer dem, das ewig ist.

Starkmüthig. Ein verzärteltes Kind ist untüchtig zu großen Dingen; um stark zu werden, muß der Mensch vieles ertragen lernen. Willst du lang, und (was noch mehr ist) willst du fromm leben, o! so hüte dich vor Verzärtelung. Der Egoist liebt Gott nicht — er sucht nur Spielereien, Schlaf, Müßiggang, Wohlleben, Kurzweil; ihm ist jede kräftige Anspannung zuwider, aus Furcht, sie möchte ihm schaden. Da er nun alle Beschwerlichkeiten mit Abscheu ansieht, so sind sie ihm schon eben darum unerträglich; sein Leib erliegt alsobald, wenn sie ihn treffen; denn er ist dazu nicht abgehärtet.

Der Tugendfreund dagegen macht Gebrauch von dieser Welt, als wenn er keinen machte, das ist, ohne Vorliebe, die das Herz gefangen hält. Wer einen andern Gebrauch macht von der Welt, gehört entweder unter die schlechten oder wenigstens unter die unnützen Diener Gottes.

XII.

Erforsche dein Gewissen täglich, genau.

Täglich: du sündigest ja täglich. Die Unterlassung der täglichen Gewissensprüfung führt sehr gerne zu Gewohnheitssünden; diese aber sind allerdings

zu fliehen, wenn gleich der Mensch von gar allen Sünden frei nicht leben kann.

Die Gewohnheit zu sündigen, wenn es auch keine andern als läßliche Sünden seyn sollen, schleppt immer ein ganzes Heer von Uebeln nach sich.

Genau, von Stunde zu Stunde, wie du den Tag hindurch zugebracht hast. Der Gekreuzigte diene dir zum Spiegel, darin du dich besiehst! Dörner durchstechen sein Haupt — du schmückest das deinige mit Rosen: seine Augen schwimmen in Thränen — dir locken die Beleidigungen Gottes nicht einen Tropfen ab: Er leiht seine Ohren dem Mörder — du verschließest sie deinem Bruder: vor Durst leuchzet seine Zunge — deine ist nie trockner, als wenn du mit Gott reden sollest: Hände und Füße sind ihm angenagelt — du mißbrauchest die deinigen zu allen Freiheiten: sein Herz blutet von einer ungeheuern Wunde — deines leidet nichts, ist gefühllos, wie ein Klotz: in seinem ganzen Leibe ist kein heiler Ort — du empfindest keinen Schmerz, oder nur einen leichten, unbedeutenden.

Schämst du dich nicht, wenn du so in dein Innerstes schauest, und wirst du nicht hingerissen zu einer fruchtbaren Sündenreue?

Behagt dir mein vorgeschlagener Spiegel nicht, so übe dich in nachstehender Abendandacht; viel-

leicht ist sie deinem Gemüthe erspriesslicher: 1) Sprich so oft das Gloria patri etc. als dir eine unter Tags genossene Wohlthat der Seele oder des Leibes ins Gedächtniß kommt. 2) Durchgehe dein Gewissen mittels folgend.r zwei Fragen: „habe ich heute etwas begangen, das mich der Hölle schuldig macht, mit Gedanken, Worten, Werken, Unterlassung guter Werke? . . . Und was habe ich gethan, das des Himmels würdig ist, gegen Gott, gegen mich selbst, gegen den Nächsten?“ . . . 3) Erwecke Reu und Leid: „Gott, liebwürdigster Gott! sey gnädig (ich bitte dich um deiner selbst willen, und durch das Blut deines Sohnes), sey mir Sünder gnädig; ich bereue es von ganzem Herzen, daß ich dich beleidiget habe; ich verabscheue aus allen Kräften meine gränzenlose Vermessenheit (oder meine schändliche Trägheit, nach Verschiedenheit der Schulden), ich nehme mir kräftig und ernstlich vor, mich zu bessern. O Herr! erbarme dich meiner, und rette mich!

Hierauf verrichte deine Nachtgebethe zur seligsten Jungfrau, zum h. Schutzengel, zu deinen hh. Patronen, wie am Morgen; und sobald du dich niederlegest, segne dich mich dem Seufzer: „Sieh! ich begebe mich zur Ruhe, o Gott, mein Gott! damit ich munterer wieder zur Arbeit aufstehen möge wegen dir.“ Zuletzt besprenge dich mit Weihwasser, und sprich: „Es segne mich mit ihrem

lieben Kinde die heilige Jungfrau Maria, und der allerseligste Joseph in meiner Todesangst! Amen."

Hast du dich so zum Schlafe vorbereitet, so hoffe und erwarte eine glückselige Nacht, und einen guten Tag; wenn du gleich in der andern Welt erwachen solltest.

XIII.

Empfange das heilige Sakrament begierig, recht.

Begierig; denn Christus macht seine Einladung und ein großes Abendmal ist zubereitet. Hast du keinen Hunger? Ey! du bist also schon anderswo gespeist worden. Gieb das Schweinfutter von dir, damit du wieder Eßlust bekommest zum Brod der Engeln. Daß der Körper oft faste, ist sehr gut; allein die Seele soll nie fasten, sondern so oft es ihr möglich ist, beim Hochzeitmahle sich einstellen. Aber (was wohl zu merken ist) —

Recht, nämlich: auch angethan und geziert mit dem Hochzeitkleide, welches kein anders ist als Gnade und Andacht. Wenn du so erscheinst, wirst du ein fröhliches Mahl haben, ein heiliges Mahl, in welchem Christus genossen wird, der Heiland, nicht der Richter: ein Mahl, in welchem das

Andenken seines Leidens gefeiert wird, ohne sein Leiden selbst zu erneuern: ein Mahl, in welchem die Seele mit Gnade erfüllt wird, nicht mit Fluch: ein Mahl, in welchem das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gereichet wird, ohne mit dem Zeichen der Verwerfung gebrandmarkt zu werden. — Diese Punkte sollen der Gegenstand deiner Betrachtung seyn, ehe du zum Tische des Herrn hinzugehest. Näherst du dich ihm wirklich, so thu es mit bußfertigem Schmerzengefühle, und sprich mit dem Altardiener das Confiteor! Erwecke alsdann die göttliche Tugend der Hoffnung, sobald du den Priester vorsprechen hörest: Sieh! das Lamm Gottes! . . . Bekenne endlich mit tiefer Ehrfurcht und Demuth deine volle Unwürdigkeit: Herr ich bin nicht würdig! . . . Nach der Communion beschäftige dich ganz mit Empfindungen der Liebe und des Vertrauens: zu beiden wirst du überflüßigen Stoff finden in den sieben Bitten des Vater Unser, wenn du sie in langsamen Pausen erwägest und bethest.

XIV.

Auf dem Krankenbette sey wacker, nützlich.

Wacker sich halten, wo es seyn muß, und aus der Noth eine Tugend machen, das war sogar bei den Heiden ein beliebter Grundsatz; um wie viel mehr soll ihn der Christ befolgen.

Das Beste wird seyn, wenn du sogleich beim Anfang der Krankheit (oder welch immer eines Leidens) deine Gesundheit und dein Leben Gott, dem Urheber desselben, durch Glaube, Hoffnung und Liebe beherzt zum Opfer darbringest. Glaube daher mit lebendigem Dafürhalten, daß Gott von Ewigkeit her diese Krankheit über dich beschlossen habe, für diese Zeit und gerade mit diesen Umständen; denn es begegnet uns nichts, ausgenommen der höchste Herr will es also haben. — Hoffe gewißlich, die Schmerzen und Uebel der Krankheit seyen nichts anders, als Züchtigungen des göttlichen Vaters, der sie nicht aus Zorn verhängt, sondern aus väterlicher Liebe, womit er die Makeln des vergangenen Lebens auslöschen will, und dir zu erkennen giebt, was der Mensch, die Welt und Gott sey. Liebe demnach deinen Gott, auch wenn er streng ist, und Strafen ausübt; er thut es ja nur zu deiner Besserung: du aber zeigst durch geduldige Annahme derselben, daß du Gott mehr liebest, als dich selbst.

Nützlich, damit du dein Krankenlager im Stande der Gnade Gottes, und mit Verdienst überträgest. Die unvernünftigen Thiere müssen leiden, wenn sie erkranken; der kranke Mensch kann sich für die Ewigkeit Schätze sammeln, wenn er in Andacht, Gehorsam und Geduld ausharret. Doch besteht die Andacht des Kranken nicht in langen Gebethen, die den Leib ermüden (besonders bei hitzigen Fiebern), sie soll dem Kranken vielmehr eine Linderung in seinen

Leiden verschaffen, und das wird durch kurze Anmuthungen geschehen, dazu er im Vater unser, im englischen Gruß, im Glaubensbekenntniß der Apostel, im Bußpsalm Miserere, in den fünf Wunden Christi, oder in heiligen Bildnissen seines Krankenzimmers (daran es nie fehlen soll) abwechselnden und reichlichen Stoff finden wird, um alle Düsternheit eines melancholischen Gemüthes von sich zu entfernen. —

Gehorsam hat der Kranke seinem Arzte und seinen Aufwärtern zu leisten: Er macht sich dadurch Jesu ähnlich, der sich den Händen seiner Peiniger überließ ohne Widerstand, ohne Murren, ohne Klagen.

Geduld ist dem Kranken nöthig, um nicht gleich einer verdammten Seele unter Verwünschungen zu leiden, sondern mit den leidenden Seelen im Fegefeuer in Mitte der heftigsten Peinen Gott zu loben. Christus bethete in seiner blutigen Todesangst: Vater! nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. So bethe, so seufze auch du in deiner Krankheit. Wenn sich allmählig deine Krankheit zur Wiedergenesung anläßt, so bedenke wohl, von wem und warum dir die Erhaltung deines Lebens zu Theile wird.

Der Arzt ist bloß das Werkzeug, Gott erhält dich, und warum? nicht daß du schlimmer, sondern damit du besser werdest.

Der Herr sprach zum Gichtbrüchigen, den er geheilt hatte: Sieh! du bist gesund geworden; nun sündige nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgeres widerfahre. Aerger als Krankheit sind Tod und Hölle. Sey daher auf deiner Hut, und spiele nicht den Elenden, der aller Besserung unfähig ist.

Läßt sich der Sohn durch die Schläge seines Vaters nicht zu Rechte weisen, so wird er endlich enterbt: und du sollst wissen, daß es das gewisseste Zeichen ewiger Verwerfung ist, wenn der Sünder ungeachtet aller über ihn verhängten Uebel in seiner Unbußfertigkeit verharrt; denn Fehlen ist menschlich, aber im Fehler verstockt bleiben, ist teuflisch. In der That ist es eine den Teufeln ganz allein eigene Bösartigkeit, daß sie von den Leiden ihrer Peinen immer noch verboßter werden. —

XV.

Dein Sterben sey fürsichtig, freudig.

Fürsichtig! mache bei guter Zeit Anstalt für dein Haus, und verschieb den Empfang der heiligen Sterbesakramente (besonders die Beicht) nicht hinaus bis zur äußersten Gefahr. In diesem Moment bist du ihrer entweder ganz unfähig, oder wenigstens bringen sie dir nicht mehr so häufige Früchte,

als sonst die Sterbenden von diesen Heilsmitteln zu erwarten haben.

Fordere sie selbst: die Deinigen möchten dich vielleicht aus allzu menschlicher Klugheit gerne geschont wissen; trau dem Fleische nicht. Die heiligen Geheimnisse sind eingesetzt für Gefährlichkranke, und nicht bloß für solche, an deren Aufkommen gar nicht mehr zu denken ist. Den Aerzten wird ihre Kunst sehr oft durch unvorgesehene Zufälle zu Wasser: der Kranke verliert gähling die Sprache oder den Gebrauch seines Verstandes, und dann kommen die gelehrten Herren mit ihrem „håttens nicht geglaubt!“ — leider nicht selten zum ewigen Verderben des Kranken, dem solcher Gestalten die letzten Tröstungen entgehen mußten, weil er aus eitelm Menschenrespekt (denn was wird die Familie sagen? wie würde die Frau, die Schwester ꝛc. erschrecken? Hört man sie rufen, o Unbesonnenheit!) die letzte Wegzehrung nicht früher empfangen wollte. Führt sie denn Gift mit sich? Gieb du selbst Acht auf dich, nimm deinen eigeeigenen Vortheil gewahr, und laß andere reden und urtheilen, was sie wollen. Was geht das dich an? —

Freudig! Soll dem, der fürsichtig stirbt (wie so eben gesagt worden) der Tod traurig scheinen? Der Glauben lehrt, daß es nach diesem Leben ein unendlichmal besseres gebe: die Hoffnung verspricht dir, daß du eben dieses bessere Leben nach

deinem sehnlichsten Wunsche erlangen wirst, und die Liebe beflügelt dein Verlangen.

Wohlan! Seele und Thier sind zweierlei:*) um jene zu retten, schlachte dieses deinem Gott frohen Muthes; so sind beide geborgen. Wo die Seele voraus geht, da wird der Körper seiner Zeit nachfolgen, und in Vereinigung mit ihr ewig glückselig seyn. Du bethest täglich: Zukomme uns dein Reich! wenn dir also der Tod die Pforte dahin öffnet, so gehe fröhlich hinein: es ist der Eingang in die Freude deines Herrn.

---

*) Anima,
Animal,
Duae sunt res,

Aus der sancte superbia
in einem schönen Oratorium.

Zum

Beschlusse

folgen noch

jene festen und gewissen Grundsätze,

nach denen

im allgemeinen das Leben einzurichten ist

kräftiglich.

Alle äußeren Gesetze helfen nichts zur Beharrlichkeit in der Tugend, wenn nicht ein inneres Gesetz hinzukommt, welches in allen Umständen die Beobachtung jener äußeren handhabt, auch wo niemand uns sieht, folglich weder die Hoffnung einladet, noch die Furcht uns antreibt. Ein solch inneres Gesetz wird aufgestellt aus festen und allerdings gewissen Grundsätzen, die den Verstand überzeugen, und aus Entschließungen, die den Willen leiten.

Nachstehendes Schema wird der bisher ausgeführten Lebensmethode füglich entsprechen.

Grundsätze.

1.

Es bleibt dabei: ich will meine Seele retten, es mag kosten, was es wolle; ich nehme nichts aus. Zu dem großen Haufen will ich nun einmal durchaus nicht gehören, denn wenige sind auserwählt.

Das Seelenheil hängt vom guten Tode ab, der gute Tod vom guten Leben, das gute Leben von der guten Beschaffenheit dreier Zeitabschnitte, welche das Leben ausmachen.

Die vergangene Zeit wird gut gemacht durch Reue: die gegenwärtige Zeit wird gut angewendet durch ordentliche Liebe: die zukünftige Zeit wird gut vorbereitet durch Furcht. Diese drei Gemüthsbewegungen bilden ein vollkommenes Drei: man muß sie in einem ununterbrochenen Gange erhalten.

2.

Stoff zur Reue biethet ein übel zugebrachtes Leben dar. Die Geschichte ist im Kurzen diese: ich habe viel Böses gethan, wenig Gutes, und dieses schlecht genug.

Früchte der Reue sind Beicht und Genugthuung: beichten muß man dem Priester einmal, Gott täg-

lich. Genugthun muß man mit Strenge, die man an sich selbst verübt; denn ohne Bußwerke ist die Buße ein leerer Schall.

Die Uebung der Reue besteht in einem doppelten Geschäfte: Halt' aus und halt' inne. Was immer für Prüfungen dir Gott geschickt, die mußt du aushalten und gerne annehmen. Dagegen mußt du dich enthalten von allen Wollüsten, welche verbothen, gefährlich, überflüßig sind. Der Büßer darf sich selbst nicht gut seyn; hasse dich vielmehr, und ermesse daraus, ob du dir mit einem wahren Sündenschmerze schmeicheln darfst. Wehe dir! wenn du dich in der Zahl betrogener Büßer befindest. —

3.

Die Liebe ist feuriger Natur; sie sagt nie: es ist genug! um den Verlust der verflossenen Zeit herein zu bringen, beschließt sie für die Gegenwart Gott zu dienen im höchsten Grade.

Die vorzüglichsten Bemühungen der Liebe sind, all ihr Thun und Lassen zu ordnen, und ihre Leidenschaften zu mäßigen: durch das erste richtet sich der äußere, durch das zweite der innere Mensch ganz nach dem Winke des Geliebten.

Die Ordnung in den Werken theilt sich in die Liebe zur Andacht, und in die Liebe zur

Arbeit: beide (vorausgesetzt, daß sie unser Herz besitzen) gestatten dem Körper niemals zu viel Zeitaufwand, der Seele niemals zu wenig, der Pflicht aber stets so viel, als sie von uns fordert.

Zur Mäßigung der Leidenschaften gehört eine solche Macht des Willens, daß er ihrem Ungestüm innerhalb den Gränzen des göttlichen Gesetzes Einhalt thue: von dieser Willensmacht werden sie dergestalt beherrscht, daß sie nie weder in ihrer Veranlassung noch in ihrer Art und Weise ausschweifen mögen.

Rede, beschließ, unternimm — nichts im Sturme! diese einzige Regel bändigt alle Leidenschaften.

4.

Der Liebe soll jedoch immer die Furcht zur Seite gehen; weil dadurch für die Zukunft die nöthige Sorgfalt getragen, und den Gefahren, die auf dem Wege zum Himmel sich ergeben, vorgebeuget wird. Man mag Muße genießen oder beschäftigt seyn, so können gleichwohl dergleichen Gefahren aufstoßen: sey darum lieber ein bischen schüchtern und furchtsam, so wirst du ihnen entgehen.

Den Müßigen ziehen Gespräche und Beispiele von der rechten Bahne ab; er hört und sieht zu, weil er eben nichts anders zu thun hat. Allein

die Furcht heißt ihn einlenken, indem sie ihm zuruft: „wo eine Volksmenge beisammen ist, da gibts allemal eine Menge des Bösen; wandle nicht, wie andere wandeln, sondern wie man wandeln soll. Christus ist der Weg, ihm folge.“ . . .

Geschäfte verwickeln das Gemüth in allerhand Begierlichkeiten und irdische Sorgen; man vergißt dabei auf sich selbst. Dagegen erinnert die Furcht: „was nützen Reichthümer, Ehren, Menschengunst — was nützen sie zum ewigen Leben? und was hast du am Ende davon, wenn alles dir gelingt, nur das Sterben nicht? Eins ist nothwendig, und dieses Eine ist, daß du selig werdest; Possenspiele sind alle Geschäfte, wenn sie nicht wegen diesem Einen geschehen.

Willst du zur heilsamen Furcht gelangen, so glaube ernstlich an diese Wahrheit: „Die Hölle ist der Ort ewiger Martern, und vielleicht für mich! ich bin von ihr nur so weit entfernt, als ich von dem bösen Tode rntfernt bin.

Du kennst also die Mutter der Furcht, die Hölle nämlich, und die Wahrheit von der Hölle; lerne nun auch ihre Töchter kennen; sie sind Flucht und Fehde. Beide verschaffen dir wesentlichen Nutzen: die Flucht, daß du nicht freiwillig in Versuchungen und Gefahren stürzest, welche entweder aus dem Verlangen nach einem Gut, oder aus dem Abscheu

eines zeitlichen Uebels entstehen: Die Fehde, daß du nicht gezwungen oder durch Zufall hinein stürzest. Wenn du nicht fliehen willst, so verläßt du Gott: wenn du nicht kämpfen willst, wirst du von Gott verlassen.

Entschließungen.

1.

Kein Tag soll vergehen, ohne irgend einen Sieg über dich selbst errungen zu haben. Entweder versag' dir etwas Gutes, oder füge dir etwas Böses zu. Das gehört zur Reue über die Beleidigungen Gottes, der ein Rächer des Bösen ist.

2.

Keine Woche verfließe, ohne durch andächtiges Lesen oder Betrachten dieser Methode die Abnahme der Liebe zu verhindern. Freilich ist die Liebe ein Feuer, allein auch das Feuer erlöscht, wenn du ihm nicht von Zeit zu Zeit Nahrung zulegest.

3.

Alle Monate erquicke deine Seele wenigstens einmal mit den heiligen Geheimnissen der Religion. Sie sind Heilsquellen, aus denen

Kraft geschöpft wird, muthig fortzuwandern, wohin die Furcht uns führt.

4.

Alle Jahre wähle dir einen gewissen Tag (z. B. den Vorabend deiner Formel-Erneuerung) zur bedachtsamen Uebersicht, unter was für Menschen du lebest und in was für Beschäftigungen. Die Früchte, die du von dieser Uebersicht einsammelst, werden seyn eine Beicht vom ganzen Jahre, und ein immerwährendes Fortschreiten in deiner Selbstbesserung. Wer nicht recht oft an sich selbst ein Mißfallen hat, an dem kann Gott nicht lange ein Wohlgefallen haben.

5.

Stündlich endlich, so oft die Uhr schlägt, denk' daran, daß du schon wieder dem Tode näher gekommen bist — dem Tode, wo die Zeit aufhört, und die Ewigkeit anfängt. Niemand lebt heiliger, als der alle Stunden zu sterben verlangt, oder wenigstens bereit ist.

Genug jetzt marianischer Sodal! nimm und lies diese gutgemeinten Lehren; du liesest Worte des ewigen Lebens: lies und thu also! So wird in dir selbst der Begriff eines wahren Sodalen zu finden seyn.

A. z. g. E. G.

[illegible] gehofft wird, muthig fortzuwandern, wohin die Pflicht uns führt.

Alle Tage wähle dir einen gewissen Zug (z. B. den Wortlaut deiner Formel, Ermahnung) zur [illegible], [illegible] was [illegible] und [illegible] was [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vom [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible]. Aber [illegible] recht oft an sich [illegible] ein [illegible] [illegible], in dem [illegible] Gott nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben.

Gedenke endlich, so oft die Uhr schlägt, daran, daß du schon wieder dem Grabe näher gekommen bist — dem Jahre, wo die Zeit aufhört, und die Ewigkeit anfängt. Niemand lebt [illegible], als der alle Stunden zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] bereit ist.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nichts und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Worte des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in die [illegible] [illegible] Begriff [illegible] wahren [illegible] zu finden [illegible].

[illegible] C. G.

Inhalts = Anzeige.

Seite

Vorrede 3

Wahrer Begriff von der Verehrung Mariä, wie sie in den Congregationen ihrer Verkündigung üblich ist. 5

Erstes Hauptstück.

Von der Verehrung der seligsten Jungfrau überhaupt.

§. 1. Anständigkeit der Verehrung . . . 6

§. 2. Billigkeit des marianischen Cultus . . 9

§. 3. Nützlichkeit der marianischen Verehrung . 14

Zweites Hauptstück.

Von den Eigenschaften der wahren Verehrung Mariä.

Seite

§. 1. Wesentliche Eigenschaften des marianischen Cultus 22

§. 2. Eigenschaften, welche die Verehrung vollkommen machen 26

§. 3. Welche die beste Verehrung sey . . . 30

Drittes Hauptstück.

Was für ein Cultus Mariä von den Sodalitäten erwiesen wird 33

§. 1. Die Sodalen erweisen Mariä den andächtigsten und reinsten Dienst 34

§. 2. Die Sodalen verehren Mariam öffentlich und mannigfaltig 38

Seite

§. 3. Die Sodalen Mariä verehren sie mit Nacheiferung ihrer Thaten und Ausbreitung ihres Dienstes 43

Viertes Hauptstück.

Früchte des Cultus, der Mariä von ihren Sodalen erwiesen wird.

§. 1. Reiner leben, seltner fallen, hurtiger aufstehen sind die drei ersten Früchte oder Seligkeiten, die einem Sodalen zu Theile werden . 47

§. 2. Sicherer wandeln und öfter vom Thau erfrischt werden, sind des Sodals weitere Früchte, die er zu genießen hat 49

§. 3. Der Sodal stirbt getroster, entgeht früher dem Fegefeuer, und empfängt größern Lohn im Himmel 51

Fünftes Hauptstück.

Seite

Widerlegung der Einwürfe, deren einige von Akatholischen, andere von eifersüchtigen, trägen, übelgesinnten oder unwissenden Katholischen gemacht werden.

§. 1. Was tadeln die Akatholischen an der Verehrung Mariä. 57

§. 2. Was setzen einige Katholische an der Verehrung Mariä aus 61

Anhang.

Methode eines christlich-marianischen Lebens aus den Gesetzen der Sodalen, anwendbar für alle Stände und Alter . . 79

I. Stehe auf zur festgesetzten Stunde, standhaft, hurtig, andächtig 79

Seite

II. Lies oder höre die h. Messe ehrerbietig, aufmerksam 83

III. Bethe ruhig, langsam 85

IV. Uebe dich in freiwilligen Andachten kurz, gerne 86

V. Schutzgebethlein brauche oft, aufrichtig . 87

VI. Im Umgang sey freundlich, behutsam . 91

VII. Dein Tisch sey gesund, mäßig, anständig 92

VIII. Ergetze dich ehrbar, bescheiden und heiter 94

IX. Studiere oder arbeite fröhlich, ordentlich, ernstlich 98

X. Erweise deinem Nächsten Gutes klüglich, schnell 100

XI. Sey streng mit dir selbst, oft, starkmüthig 102

XII. Erforsche dein Gewissen täglich, genau . 103

XIII. Empfange das heilige Sakrament begierig, recht 106

Seite

XIV. Auf dem Krankenbette sey wacker, nützlich 107

XV. Dein Sterben sey fürsichtig, freudig . 110

Beschluß 113

Grundsätze 114

Entschließungen 118

Bayerische Staatsbibliothek München

el & Sohn
nderei
chen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz,

Wahrer Begriff von der Verehrung Mariä, sammt angehängter Lebensmethode

München 1819

Asc. 3409 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265473-6